

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Kollegen! Mitglieder!

Die „Saison“ ist da; nützt sie aus! Jeder Einzelne kann auch dort, wo zurzeit Lohnbewegungen nicht geführt werden können oder nicht geplant sind, einen Teil zur Verbesserung der Lage beitragen! Wo noch nicht eingeführt, ist vor allem zu denken

an: Wochenlohn; Zehnstundentag in Landschafts-, Baumschul- und Herrschaftsgärtnerei; Elfstundentag in den übrigen Branchen; Sonntags nur naturnotwendige Arbeiten, mindestens jeden zweiten Sonntag vollständig frei; Beseitigung des Kost- und Logiszwanges!

Lohnbewegungen, Streiks, Aussperrungen!

Der Streik in Lübeck dauert fort. Ebenso ist aus Mülhausen i. Els. keine Veränderung zu melden. In Dresden (Landschaft) seit Montag Streik. In Chemnitz i. Sa. Forderungen eingereicht. — In Aachen hat der „Deutsche Gärtnerverband“ eine Tarifbewegung eingeleitet.

Zuzug fernhalten!

In der Schweiz ist die Stadt und der Kanton Zürich noch als gesperrt zu betrachten.

Mindest-Arbeitslöhne in Tarifverträgen.

In Nr. 12 d. Ztg. behandelten wir das Thema „Mindest-Warenpreise und Mindest-Arbeitslöhne“. Es wird allgemein interessieren, im Anschlusse hieran auch einmal eine kleine Zusammenstellung derjenigen Mindestlöhne zu bringen, die bisher in Tarifverträgen, bei denen der A. D. G.-V. Vertragabschließender seitens der Arbeitnehmer war, präzisiert wurden. Es ist uns bei dieser Zusammenstellung darum zu tun, zu erkunden, inwieweit und wo die aufgestellten Mindestlöhne für alle Arbeitnehmer, das heißt sowohl für ältere wie für jüngere Gehilfen und für Arbeiter, gleichhoch normiert sind und wo diese von einander abweichen bzw. wie die Abweichungen sich darstellen. Wir gehen zu dem Zwecke die einzelnen Verträge in ihrer Zeitfolge durch.

Berlin 1901. Landschaft. 40 Pfg. pro Stunde für Gehilfen vom 21. Lebensjahr und ein Jahr branchetätig. Jüngere Gehilfen nach freier Vereinbarung. Arbeiter unerwähnt.

Berlin 1903. Landschaft. 50 Pfg. „für Gärtner“. „Wenn die Arbeitgeber zu nicht von Gärtnern zu verrichtenden Arbeiten Personal annehmen, so werden sie denselben klar aussprechen, daß sie nicht als Gärtner, sondern als Arbeiter beschäftigt werden sollen.“ (Diesen Passus benutzten seinerzeit die Unternehmer, um hauptsächlich nur den Kolonnenführern den „Gärtner“-Mindestlohn zukommen zu lassen und die andern Gehilfen als „Arbeiter“ zu beschäftigen.) Arbeiter unerwähnt.

Hamburg 1904. Landschaft. 40 Pfg. pro Stunde allgemein, d. h. ohne Altersunterschied und einerlei, ob Gehilfe oder Arbeiter. „Ausgenommen können sein: Invaliden und Volontäre.“

Berlin 1905. Handelsgärtnerei. 18 Mark pro Woche. Für Gehilfen im ersten Jahre nach der Lehrzeit ist Kürzung bis auf 10 Prozent zulässig. Arbeiter unerwähnt. (Dieser Vertrag war für ein Jahr abgeschlossen und wurde von uns zurückgezogen, als nachträglich die Christlichen mit den Unternehmern zwei-jährige Gültigkeit etc. verlangten.) Dresden 1905. Landschaft. 35 Pfg. „für Gärtner“. Arbeiter unerwähnt.

Elmshorn, Frühjahr 1906. Baumschule. Gehilfen 28 Pfg. pro Stunde; Arbeiter 26 Pfg. pro Stunde. „Gartenarbeiter, die nicht mehr im Vollbesitz ihrer Arbeitskraft sind, erhalten den Lohn nach Vereinbarung.“

Herbst 1906 bis März 1907. Baumschule. Gehilfen 31 Pfg. pro Stunde; im ersten Jahre nach der Lernzeit 28 Pfg. Arbeiter 29 Pfg.

April 1907 bis Oktober 1908. Baumschule. Gehilfen 33 Pfg. pro Stunde; im ersten Jahre nach der Lernzeit 30 Pfg. Arbeiter 31 Pfg. „Volontäre, die garkeinen Lohn oder nur Kostgeld bekommen, ferner jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen nach Vereinbarung.“ (Diese Bestimmung gilt auch für Herbst 1906 bis März 1907.)

Bremen 1907. Landschaft. Gehilfen 43 Pfg. pro Stunde; während zwei Jahren nach der Lernzeit 41 Pfg. Arbeiter, die schon drei Jahre in der Branche tätig, 43 Pfg., die andern Arbeiter 38 Pfg.

Handelsgärtnerei und Baumschule. Gehilfen pro Woche 22 Mk.; während zwei Jahren nach der Lernzeit 20 Mk. Arbeiter unerwähnt.

1908. Landschaft. Gehilfen 45 Pfg. pro Stunde, während zwei Jahren nach der Lernzeit 40 Pfennig. Arbeiter, die schon drei Jahre in der Branche tätig, wie Gehilfen 45 Pfg., die andern Arbeiter 38 Pfg.

Handelsgärtnerei und Baumschule. Gehilfen pro Woche 23 Mk.; während zwei Jahren nach der Lernzeit 21 Mk. Arbeiter unerwähnt.

Dresden 1907. Landschaft. Gehilfen 40 Pfg., „ständige Arbeiter“ desgleichen. Arbeiter nur für Frühjahrshilfe 37 Pfg.

1908. Landschaft. 45 Pfg. für Gehilfen und ständige Arbeiter, 40 Pfg. für Frühjahrshilfe.

Remscheid 1906/7. Landschaft und Baumschule. Gehilfen 40 Pfg. pro Stunde; unter 18 Jahren 36 Pfennig. Arbeiter unerwähnt.

Handelsgärtnerei. Gehilfen 24 Mk. pro Woche; unter 18 Jahren 21,60 Mk. (= 10% weniger). Arbeiter unerwähnt.

München 1908/10. Landschaft. Gehilfen 45 Pfennig pro Stunde; erste zwei Gehilfenjahre 35 bis 38 Pfg. Arbeiter 40 bis 42 Pfg.

Handelsgärtnerei (in München Kunstgärtnerei benannt). Gehilfen 22 bis 25 Mk.; erste zwei Gehilfenjahre 17 bis 20 Mk. pro Woche. Arbeiter pro Stunde 40 Pfg.

Gemüse-gärtnerei (in München Handelsgärtnerei benannt). Gehilfen 22 bis 26 Mk. pro Woche. erste zwei Gehilfenjahre 17 bis 20 Mark. Arbeiter 40 Pfg. pro Stunde.

Ab 1909 tritt in Landschaft für Gehilfen eine Lohnhöhung um 1 Pfg. pro Stunde ein, in Handels-

gärtnerei und in Gemüse-gärtnerei eine solche um 1 Mk. pro Woche.

Allgemeinbestimmung: „Der Lohnsatz für durch Alter oder körperliche Gebrechen minderleistungsfähige Arbeiter unterliegt der freien Vereinbarung.“

(Der für 1907 und 1908 in Freiburg i. Br. abgeschlossene Tarifvertrag, an dessen Zustandekommen außer unserm Zweigverein auch der dortige christliche und der lokale Freiburger Verein beteiligt und verantwortlich sind und der ohne Wissen und ohne Zustimmung der Hauptverwaltung des A. D. G.-V. abgeschlossen wurde, ist außerordentlich kautschukartig. Er sagt über die Mindestlöhne aus: „Tüchtige Gehilfen über 20 Jahre werden mit 21 Mark pro Woche in der Handelsgärtnerei und mit 38 Pfg. pro Stunde in Landschaft und Baumschule bezahlt“; „frisch ausgebildete und fachkundige Gehilfen unterliegen der freien Vereinbarung“. Dieser Vertrag darf nur als ein solcher angesehen werden, den man überhaupt nicht abschließen soll und bleibt des ferneren hier für uns außer Betracht.)

Tabellarisch zusammengestellt erhalten wir eine noch bessere Übersicht. Dabei müssen wir die Gehilfen, für die ein niedrigerer Mindestlohn, wie der sonst allgemeine Gehilfen-Mindestlohn, vorgesehen ist, trotzdem über das Alter und die Zeit der Tätigkeit im Berufe bzw. der Branche die Bestimmungen abweichend sind (1 und 2 Jahre Tätigkeit; 18, 20, 21 Jahre alt), in eine Rubrik bringen, die wir hier mit „Jung-Gehilfen“ bezeichnen wollen. (Siehe Tabelle nächste Seite.)

In unserm Artikel „Mindest-Warenpreise und Mindest-Arbeitslöhne“ sagten wir, der Mindestlohn für Gehilfen im ersten Gehilfenjahre solle mindestens mit dem Lohn der (männlichen) Hilfsarbeiter gleichstehen bzw. sich schon um einige Prozente über diesen erheben; vom zweiten Gehilfenjahre ab wäre die Normalleistung des Gehilfen zu datieren, und habe nun der normale Mindestlohn zum Ausdruck und Ansatz zu kommen.

Sehen wir uns daraufhin die obige Zusammenstellung an, dann finden wir diesen Zustand noch nirgends erreicht. Allerdings darf die Richtschnur auch nicht als absolut genommen werden. Die Orts- sowohl, wie auch die Branchenverhältnisse weisen, hinsichtlich des darin tätigen Personals, mancherlei Unterschiede auf. So muß es als normal bezeichnet werden, wenn in Hamburg, Bremen und Dresden innerhalb der Landschaftsbranche

zurzeit für Gehilfen und Arbeiter die Löhne gleichstehen; das heißt in Hamburg absolut gleich und in Bremen und Dresden für die Mehrzahl der Arbeiter gleich. Die Tarifverträge Bremen 1907/8 und Dresden 1907/8 geben hierfür hinreichende Erklärungen; Dresden betrachtet die „ständigen“ Arbeiter gleich-

nach der Lernzeit kein Unterschied stipuliert wird.

Wir wollen uns in diesem Artikel auf diese paar Bemerkungen beschränken, bitten die geschätzten Leser aber, mit Zuhilfenahme auch der seither verschiedenorts aufgestellten Tarifverträge n t w ü r f e sich in dieses Material

Die Lage der Herrschaftsgärtner in Deutschland und deren Hebung.*

3. Die Lage des herrschaftlichen Gärtnerpersonals.
C. Nichtgärtnerische Nebenbeschäftigung.
Wie das Arbeitsverhältnis der Herrschaftsgärtner in gesellschaftlicher Beziehung sich gegenüber dem der gewerblichen Gärtnerarbeiten durch seinen Gesindecharakter unterscheidet, so kennzeichnet auch die Arbeitstätigkeit ein sehr charakteristisches Merkmal, nämlich: die nichtgärtnerische Nebenbeschäftigung, eine Erscheinung, die bisher in den gärtnerischen Fachblättern am meisten der Kritik ausgesetzt war, weil sie von den Fachblätter-Kritikern als der betrüblichste Mißstand empfunden wird, der (im Sinne der betreffenden Kritiken) den Stand der Herrschaftsgärtner gesellschaftlich herabwürdige.

Wir wollen hier einmal eine allgemeine Umschau halten und uns vergegenwärtigen, in welchem Umfange und in welcher Weise von Herrschaftsgärtnern nichtgärtnerische Arbeit mit verrichtet wird. Die von uns schon wiederholt angezogene Statistik hat unter den gelernten Gärtnern insgesamt 1804 und unter den Angelernten 200 solcher Fälle festgestellt. Demnach würde also rund der fünfte Teil aller Beschäftigten eine nichtgärtnerische Nebenbeschäftigung — und zwar vertragsmäßig — zu verrichten haben. (In die angeführten Zahlen sind allerdings auch die Fälle aus der Gruppe Gemeindegärtnerei mit einbegriffen, doch können das, nach Lage der darin herrschenden Verhältnisse, nicht allzuviel sein.) Im einzelnen sind für die gelernten Gärtner Nebenarbeiten gezählt worden als: Diener 260, Jäger 920, Privatsekretär 3, sonstige 621; unter den 621 sonstigen kommen am häufigsten vor: Amtsdienst 17, Anstaltsaufseher 22, Bote 9, Fabrikarbeiter 8, Fischer 8, Forstaufseher 18, Glaser 9, Hausdiener 23, Hausverwalter 84, Heizer 38, Hofaufseher 22, Kutscher 42, landwirtschaftlicher Arbeiter 60, Aufseher in der Landwirtschaft 102, Maschinist 12, Nachtwächter 14, Pfortner 65, Speicherverwalter 10, Waldwärter 30, Wirtschaftsbeamter 28 mal.

Wer aus eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen die allgemeinen und speziellen Zustände in den herrschaftlichen Gärtnerereien kennt, wird es nicht begreifen können, daß nur der fünfte Teil der darin beschäftigten Gärtner zu nichtgärtnerischen Neben-

* Vergleichs: Nr. 8, 9 und 11 d. Ztg.

Ort:	Geltungsjahr	Branche	Mindest-Lohnsatz			Bemerkungen:
			a. Voll-Gehilfen	b. Jung-Gehilfen	c. Arbeiter	
Berlin	1901	Ldsch.	40 Pfg. Std.	fr. Verb.	unerwähnt	
"	1903	"	50 " "	?	fr. Verb.	
Hamburg	1904	"	40 " "	40 Pfg. Std.	40 Pfg. Std.	Ausgenommen können sein: Invaliden und Volontäre.
Berlin	1905	Hdls.	18 M. W.	10% weniger	unerwähnt	Erste Gehilfenjahr u. Brauchekundige bis 10% weniger.
Dresden	1905	Ldsch.	35 Pfg. Std.	35 Pfg. Std.	unerwähnt	
Elmshorn	1906	Bmsch.	28 " "	28 " "	26 Pfg. Std.	Arbeiter ausser Vollbesitz ihrer Arbeitskraft nach Vereinbarung.
"	1907	"	31 " "	28 " "	29 " "	Volontäre, jugendl. Arbeiter und Arbeiterinnen nach Vereinbarung.
"	1908	"	33 " "	30 " "	31 " "	
Bremen	1907	Ldsch.	43 " "	41 " "	43 " "	Arbeiter, die weniger wie 3 Jahre in der Branche tätig, 38 bzw. 40 Pfg.
"	1908	"	45 " "	41 " "	45 " "	
"	1907	Hdsg. u. Bsch.	22 M. W.	20 M. W.	unerwähnt	„nichtständige Arbeiter (Frühjahrshilfe)“ 37 bzw. 40 Pfg.
Dresden	1907	" Ldsch."	40 Pfg. Std.	40 Pfg. Std.	40 Pfg. Std.	
"	1908	"	45 " "	45 " "	45 " "	1909: 1 Pfg. Erhöhung 1909: 1 Mk. " 1909: 1 Mk. "
Remscheid	1906/07	Ldsch., Bsch.	45 " "	36 " "	unerwähnt	
München	1908/1910	Hdls.	24 M. W.	21,60 M. W.	40—42 Pfg.	1909: 1 Pfg. Erhöhung 1909: 1 Mk. " 1909: 1 Mk. "
		Ldsch.	45 Pfg. Std.	35—38 Pfg.		
		Hdls.	22—25 M. W.	17—20 M. W.		
"		Gem.	23—26 " "	17—20 " "	40 "	Alter u. körperliche Gebrochen fr. Vereinbarung.

NB. Erläuterung der Abkürzungen: Ldsch. = Landschaft; Hdls. = Handelsgärtnerei; Bmsch. = Baumschule; Gem. = Gemüsegärtnerei; Std. = Stunde; W. = Woche; fr. Verb. = freie Vereinbarung.

leistungsfähig wie die Gehilfen, und Bremen schätzt den Gleichwert der Leistungen nach dreijähriger Tätigkeit in der Branche als erreicht. Bei dem derzeitigen Stand der Löhne an den hier in Frage kommenden drei Orten scheint uns, daß das Gegebene richtig sei. Ebenso, daß für Gehilfen im ersten Jahre

weiter zu vertiefen. Es ist daraus nämlich gar mancherlei zu lernen, das bei späteren Lohnbewegungen uns zum Nutzen gereichen kann, wenn wir daraus die richtigen Schlußfolgerungen ziehen. Unsererseits werden wir hierauf noch in einem Sonderartikel zurückkommen.

Feuilleton.

Karl Marx und die Arbeiter.

Zu Marx' fünfundzwanzigstem Todestage. (Geboren am 5. Mai 1818, gestorben am 14. März 1883.)

Von Karl Renner.

Den nachfolgenden Artikel, den wir unsern Lesern der aufmerksamsten Beachtung empfehlen, entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlages der seit dem 1. Januar ds. Js. erscheinenden wissenschaftlichen Monatszeitschrift der österreichischen Sozialdemokratie „Der Kampf“ (Redaktion: Wien VI., Mariahilferstraße 89. Preis pro Vierteljahr 1,50 K., Einzelheft 50 Heller).

Die Buchgelehrten können es nicht fassen, daß Karl Marx, der tiefe Denker, der abstrakte Logiker, der dunkle Seher, von dem ungebildeten schlichten Arbeiter erfaßt werde, daß der Mann hinter dem Schraubstock in irgend einer Geistes- oder Gefühlsgemeinschaft mit Marx, dem Überwinder Hegels und Ricardos, stehen könne. Und die sogenannten „Praktiker“ der Politik, die den Strom der Geschichte zu beherrschen meinen, wenn sie die Schaumblasen seiner Wellen zu erhäsen suchen, halten wohl dafür, daß die Arbeiter mit Marx zu durchdringen nicht bloß undurchführbar, sondern sogar nachteilig sei, weil das Marx'sche System sie zu weit von der drängenden Aufgabe des Tages abführe. Buchgelehrte und Praktiker dieser Art wissen nicht, was Karl Marx dem Arbeiter ist, was er dem Arbeiter sein muß.

Marx' Schriften buchmäßig zu verstehen ist schwer, wie aus Naturstoffen chemisch Eiweiß oder gar Brot zu erzeugen. Das einmal erzeugte Brot zu essen ist leicht für jeden, der den Magen dazu hat. Marx' Grundlehren zu erfassen ist für den Arbeiter nicht Bemühung, sondern Erlösung seines Geistes von der Qual des Zweifels und des seelischen Hungers.

Die Menschen beruhigen sich leicht bei dem Irrtum wie bei der Wahrheit, soweit Irrtum oder

Wahrheit nur mit ihrem äußeren Dasein übereinstimmen. Milliarden Bauern waren durch Jahrhunderte wohl bei dem Glauben, daß jeder Blitz eigens aus der Hand eines mächtigen Gottes herabgeschickt werde auf diese sündige Menschheit. Der Hausvater, der über Söhne und Töchter, Knechte und Mägde, Esel und Eselinnen die Peitsche schwang, sollte irgend einen Zweifel an dem blitzschwingenden Himmelvater hegen? Aristoteles findet, daß der Mensch die Götter nach seinem Ebenbilde sich erschaffe. Seine Bemerkung ist zu eng: Nicht nur die himmlischen, sondern auch die irdischen Herren und Herrlichkeiten erschaffen sie so. Der Hausvater, der Landesvater und der Himmelvater sind drei Sprossen an derselben Leiter, die ins Paradies führt. Das ganze Weltbild, das sich die Volksmassen zu einer Zeit machen, ist bloß das erweiterte Bild ihres engen wirtschaftlichen Daseins mit allen Freuden und Ängsten, mit aller Furcht und Hoffnung. Und solange sie in der gleichen Lage verharren, haben sie keinen Anlaß, an der Wirklichkeit und Richtigkeit dieses Weltbildes zu zweifeln.

Der Arbeiter, der mit mir sein Verhältnis zu Marx nun prüfen will, denke zurück an seinen Vater, an seine Großväter und Ahnen, soweit er von ihnen gehört — er wird auf Männer stoßen, die nicht Fabrikarbeiter oder Gehilfen, nicht Proletarier waren, sondern Hausväter: Bauern, Handwerker oder Kaufleute, die im eignen Hause saßen und dort über Kinder und Helfer ein strenges Regime führten. Man sagte zu Vater und Mutter nicht „Du“, denn sie waren Obrigkeiten, die höchsten nebst Gott und dem Kaiser. Man arbeitete im eignen Hause, auf eigem Grunde, für sich und seine Familie. Pflanze der Hausvater einen Birnbaum beim Brunnen im Hofe, so dachte er an den Enkel, der in dessen Schatten sitzen und von diesem Baume essen sollte. Man war Sohn des Hauses, um selbst Hausvater zu werden und Söhne zu zeugen. Was man als Sohn arbeitete und schuf, tat man, weil man es als Hausvater selbst nutzen konnte. Alles hatte bestimmten Sinn und Zweck, jedermanns Bestimmung war klar. Und das Verzweiflungswort „Ich weiß nicht, wozu ich auf der Welt bin!“ war selten gehört und galt

als frevelhaft. Nichts schien selbstverständlicher, als — woher wir kommen und wohin wir gehen. „Wir sind gekommen vom Vater“ — einerlei, ob man den himmlischen oder irdischen vor Augen hat — „werden Väter und kehren wieder heim zum Vater, von wannen wir gekommen sind“ — sowohl in das Elterngrab wie in das Paradies. Und auf diesem Lebenswege genoß der Mensch manches Glück, erlitt er manches Leid, aber er lebte, lebte für sich, sein eignes Leben, in einem Verbands lieber und teurer Menschen, er war Mensch.

Aber da kam in die Welt magisches Erdbeben und warf unsre Ahnen und Großväter von Haus und Hof auf die Straße. Ein Mensch auf der Straße — das ist sinnlos! Kann er denn vom Straßenstaub leben? Wie soll er auf dem Schlotterhaufen den Hausvater spielen? Ist das ein Haus? Und wenn er hier im Straßengraben verstorbt, wie findet er zu seinem Vater heim ins Grab? Die Proletarisierung machte mit einmal alles sinnlos, was durch Jahrtausende einen falschen, aber doch einen guten Sinn gehabt hatte. Ein Mensch, der auf der Straße irrt, woher kommt er? wohin geht er? Niemand weiß es, ja er selbst nicht. Wer seine Selbstbestimmung, ja seine objektive Bestimmtheit verloren hat, ist kein Mensch mehr, er ist eher ein Stein des Anstoßes, ein Ärgernis. Und Tausende haben sich im Straßengraben die Frage gestellt: Wozu bin ich auf der Welt? und haben sie mit praktischer Selbstverneinung beantwortet.

Von der Straße las den Proletarier der Kapitalist auf und gab in der Fabrik seinem Leben wieder eine Bestimmung: „Arbeite für mich!“ Nun stand es mit ihm schlechter als vorher mit dem Bestimmunglosen: Nicht für sich selbst arbeiten, das was man erzeugt, das Werk der Hände nicht selbst besitzen, noch seinen Leibeserben hinterlassen, sondern ganz dem andern, dem Fremden ausliefern, das war wider alle hergebrachte Ordnung, das hieß seine eigne Persönlichkeit auslöschen, sich selbst zum Mittel, zum Werkzeug eines andern, noch dazu Feindseligen machen. Der schmale Lohn für eine endlose Arbeitszeit reichte eben noch hin, Muskel und Nerven zu erhalten, nicht aber dem Leben

arbeiten verpflichtet sein soll. Daß die Statistik nicht mehr ermittelt hat, liegt aber an der Art der Fragestellung; die auf dem Erhebungsbogen enthaltene Frage lautete nämlich: „Haben Sie bei Ihrem Arbeitgeber eine vertragsmäßige nichtgärtnerische Nebenbeschäftigung (z. B. als Diener, Jäger usw.) und welche?“. Nach der allgemein in unsern Kollegenkreisen herrschenden Anschauung liegt ein Vertrag nur vor, wenn die Vereinbarungen in einem mit „Vertrag“ oder „Kontrakt“ überschriebenen Schriftstück niedergelegt sind. Man geht darum auch kaum fehl, wenn man annimmt, daß zufolge des Wortes „vertragsmäßig“ es sich in den durch die Statistik ermittelten Nebenbeschäftigungen nur bzw. hauptsächlich um solche handelt, die durch einen schriftlichen Vertrag fixiert waren. Die meisten Arbeitsverträge kommen nun aber nur durch mündliche Abmachungen zustande. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß zahlreiche Arbeitsverhältnisse bestehen, wo sich die Nebenarbeit erst nach Besetzung der Stelle ein- bzw. herausgestellt hat. Und schließlich hat man noch zu bedenken, daß sehr viele Gärtner in herrschaftlichen Stellungen ihre nichtgärtnerischen Nebenarbeiten einfach verleugnen, weil sie sich davor „genieren“; ein Bekanntwerden in Kollegenkreisen würde ihrem „Ansehen schaden“.

Wem die Verhältnisse in den Herrschaftsgärtnereien bekannt sind, der läßt sich hier nicht täuschen. In Wirklichkeit liegt es nämlich so, daß die Herrschaftsgärtnerstellen mit nur gärtnerischer Tätigkeit eine Ausnahme darstellen. Welche Arbeiten den Herrschaftsgärtnern außer ihren gärtnerischen noch zur Mitverrichtung überwiesen werden, richtet sich einmal wieder danach, ob es sich um eine Guts-, Schloß- oder Villengärtnerei handelt und dann danach, wie die spezielle Herrschaft ihren Haushalts- und Wirtschaftsbetrieb eingerichtet hat und wieweit sie auf Gärtnerbedürfnisse Anspruch erhebt. In den Guts- oder Villengärtnereien kommt am häufigsten die Mitbeschäftigung des Gärtners in der Acker- und Hofwirtschaft vor, zuweilen als „ganz gewöhnliches“ Hof- und Landwirtschaftsgesinde, zuweilen als Kolonnenaufseher. In der Zeit der Heu-, Getreide- und Kartoffelernte vermögen sich für die Regel nur dort die Guts- oder Villengärtner jenen Arbeiten zu entziehen, wo der Gärtnerbetrieb sie absolut unabkömmlich macht, also wo es sich um eine größere Guts- oder Villengärtnerei handelt; immerhin wird dann höchstens der leitende Gärtner davon verschont, während sein Hilfspersonal einschließlich Lehrlingen und Gehilfen sich landwirtschaftlicher Tätigkeit widmen muß. Alsdann kommt auf den Gütern noch der Hilfsdienst als Kutscher, Diener, Jäger und Forstwart in Frage.

irgend eine Freude zu erkaufen. Er ist kein Familienlohn — auch heute noch nicht! — er gestattet nicht, ein Weib zu erhalten und Kinder für sich aufzuziehen.

So blieb dem Proletarier anfangs nur eine Freude, die Arbeit. Der technische und physiologische Prozeß der Arbeit erquickt ja unter normalen Umständen den Verstand und den Körper. Und in jenen Zeiten war die Arbeit eine mühsam erlernte, hohe Kunst des Individuums und also Macht gegenüber dem Herrn. Anschaulich hat Marx geschildert, wie der junge Kapitalist den Künstlerstolz der Arbeiter brach: er, der über ganze Arbeitertrupps verfügte, zerlegte jede Arbeit durch die sogenannte Arbeitsteilung in einfache, immer gleiche Hand- und Leibesbewegungen. Durch die ursprüngliche Proletarisierung hatte die Entmenschung sozial begonnen, nun wurde sie technisch fortgeführt: der Arbeitende ist in der Manufaktur nur mehr ein Motor, eine Maschine. Der einzelne erzeugt nun überhaupt nichts mehr ganz, er sieht sein Werk nicht mehr, und was er als einzelner vollbringt, ist nichts anderes als groteske, verstandlose Leibesbewegung. Für ihn selbst sinnlos ist also das letzte, was ihm geblieben — seine Arbeit.

Sollte noch eine tiefere Demütigung des Menschen denkbar sein, als daß er für sich selbst etwas zu sein aufgehört hat? Aber noch ist er wenigstens für den, der sich an ihm bereichert, um so notwendiger, je mehr der sich bereichern will. Ist er schon nicht mehr Mensch, so hat er doch noch Wert als Motor, als Maschine.

Da traf ihn denn der schwerste Schlag: die Arbeitsteilung hatte aus Menschen Maschinen gemacht, nun war es dem Techniker leicht, Maschinen aus Eisen zu erfinden und die Menschen zu ersetzen! Nun regierte der König Dampf mit seinem stählernen Marschallstab, den Spinnmaschinen und Webstühlen, den Eisenhämmern und allen Verwandten. Und wie heißt es von ihnen im Sprachgebrauch? „Die Maschine arbeitet und der Mensch bedient sie.“ Nun dient der Mensch nicht mehr dem Menschen, der doch immer ein Herz im Leibe hat und wäre es von Stein. Der Mensch dient der Sache: der

In den kleineren Schloßgärtnereien, zum Beispiel der schlesischen Grafen, sieht es ähnlich aus. Dagegen tritt in den großen Hofgärtnereien der regierenden Fürsten etc. eine nichtgärtnerische Nebenarbeit sogar wie garnicht in die Erscheinung.

In den Villengärtnereien wiederum ist die Nebenarbeit ähnlich stark vertreten wie in den Guts- oder Villengärtnereien, nur, daß an die Stelle der hier erklärlicher Weise wegfallenden Landwirtschaftsarbeit eine größere Hausarbeit tritt und solches häufig genug dergestalt, daß der Gärtner im Wirtschaftsbetriebe der Villenherrschaft eigentlich das „Mädchen für Alles“ darstellt.

Zur Nebenbeschäftigung als solcher gehört natürlich auch die Mittätigkeit der Ehefrau und eventuell der Kinder des Herrschaftsgärtners, was jedoch schon bei Erörterung der Lohnverhältnisse mit angeführt worden ist und darum hier nicht wiederholt werden braucht.

Unter welchem Gesichtswinkel die nichtgärtnerische Nebenbeschäftigung zu beurteilen ist, haben wir in dem gegenwärtigen Kapitel nicht mit zu erörtern, darauf gehen wir ausführlich bei Erörterung der Frage ein, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln die Hebung der Lage der Herrschaftsgärtner bewirkt werden kann; dieses wird im nächsten Kapitel geschehen. Bisher hatten wir die heute herrschenden Verhältnisse lediglich darzustellen. Die Darstellung sei hiermit abgeschlossen.

Etwas über „Kunst“-Gärtner und Kunst.

„Wir sind keine Arbeiter, unser Beruf ist Kunst, somit dürfen wir uns auch nicht mit diesen Leuten vergleichen!“

Dieser Ausspruch eines Auch-„Kunst“-Gärtners stand in Nr. 4 d. Ztg. in einem Bericht aus Cassel. Der Zweck nachfolgender Zeilen soll nun sein, Anregungen zu geben zum weiteren Nachdenken über die Frage: Was ist Kunst, und was ist Kunstgärtner?

Als ich noch in der Lehre war und wohl auch noch in dem ersten Gehilfenjahre, da glaubte auch ich, ich wäre ein Künstler bzw. ich wäre etwas besseres wie andre „gewöhnliche“ Arbeiter, wie z. B. Schuster, Schneider, Maurer usw. Daß aber ein Gärtner von 55 Jahren noch auf dem Standpunkt steht, der Gärtnergehilfenstand gehöre nicht zum Arbeiterstand, das kann ich nun doch nicht begreifen. Wohl gemerkt: der Gehilfenstand; denn von dem wollen wir nur sprechen.

Kessel ruft durch den Pfiff, die Maschinen gehen an, für hundert zugleich. Sie fragen nicht und antworten nicht. Kein guter Morgen, kein Blick. Selbst der blutigste Tyrann hält inne oder verfährt langsamer, wenn sein Sklave ohnmächtig wird, wenn ihm offensichtlich die Sinne vergehen. Die Maschine hat ihren Takt und wehe, wenn du eine Sekunde schwankst — sie kann dich zermalmen.

Nun ist der, von dem es hieß, er sei von dem himmlischen Vater gekommen, ein Sohn Gottes, nicht bloß Diener eines Bruders, sondern Sklave eines Dinges. Und dieses Ding ist — Kapital und das Kapital ist heilig. So verkünden es rings die bürgerlichen Ökonomen. (Fortsetzung folgt.)

Für die Agitation.

Lehrlingswesen.

Handelsgärtner E. Luckerath in Siegburg, Schriftführer der Gruppe Mittelrhein des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, 3. März 1907:

„Ich empfehle den Herren Kollegen, jedes Jahr einen neuen Lehrling einzustellen und denselben gut und gewissenhaft auszubilden; man hat an diesem dann im zweiten Jahre schon eine gute, im dritten Jahre aber eine tüchtige Hilfskraft, die manche Gehilfenleistung in den Schatten stellt. Man muß zu gegebener Zeit in der politischen Tagespresse auf die Ergreifung des Gärtnerberufes aufmerksam machen.“ (Handelsblatt f. d. d. Gartenbau, 23. März 1907.)

Nach der amtlichen Statistik vom 2. Mai 1906 waren an diesem Tage in der Gesamtgärtnerei des Königreichs Preußen 26638 Gärtnergehilfen vorhanden; diesen standen 9498 Lehrlinge gegenüber mit durchschnittlich dreijährigem Lehrvertrage.

Das bedeutet: a) auf je 3 Gehilfen (genau auf 2^{3/10}) kommt bereits 1 Lehrling; b) da auf jedes Jahr 3166 Lehrlings-Neueinstellungen erfolgen, werden in neun Jahren 28350 „neue Gehilfen“ produziert und damit der Gesamtbedarf an Gehilfen gedeckt; c) demnach beträgt die Durchschnittsmöglichkeit, als Gärtnergehilfe erwerbstätig zu sein,

Nehmen wir einmal das Wort Kunstgärtner vor, das so oft verkannt und das so oft unrechtmäßig als Titel geführt wird. Am meisten wird wohl der Titel Kunstgärtner von den in Topfpflanzenkulturen beschäftigten Kollegen geführt, die wunder was Großes darunter verstehen. Meinem Erachten nach kann das Wort, wenn es auf diesen Zweig unsres Berufes angewendet wird, eben weiter nichts bedeuten, wie: Die Erzeugnisse der Gärtnerei werden auf künstlichem Wege herangezogen, oder in ihrem Wachstum befördert (heizen, spritzen usw.). Sollte nun das Wort Kunstgärtner aber soviel bedeuten, wie: „Der Gärtnerberuf gehört zu den Künsten“ (hier wäre eine Nachforschung in der Geschichte zur Entwicklung des Gartens ausschlaggebend), so hätten die in den betreffenden Kulturen arbeitenden Gärtner kein Recht, sich Kunstgärtner zu nennen; denn daß dieser Zweig der Gärtnerei nicht als Kunst angesehen werden kann, liegt doch klar auf der Hand.

Etwas andres ist es schon mit der Landschaftsgärtnerei einschließlich Dekoration und Binderei. In ersterer sind es aber auch nur einige Arbeiten, die als Kunst betrachtet werden können (wo man sich keine Schwielen holt), und das wären z. B.: Entwürfe von Anlagen ausdenken und anfertigen, Parterres, Teppichbeete entwerfen und anlegen usw., überhaupt Gedankenbilder zu verwirklichen, um den Mitmenschen etwas Schönes und Erhabenes vor Augen zu führen, damit Auge, Geist und Leib sich erholen können.

Aber wer macht denn diese Arbeiten? Etwa der Gärtnergehilfe?

Nein! Dazu sind andre Leute berufen, die zu ihrem entwickelten Geiste auch den nötigen Mamon haben. Doch die Gärtnergehilfen, mit Einschluß der ersten Kräfte, dürfen die entworfenen Ideen doch nur rein technisch ausführen, wie z. B. die Bauarbeiter (Maurer, Zimmerer) ein Bauwerk. Der Gärtnergehilfe darf vielleicht wochenlang die Schiebekarre in die Hand nehmen, um die vorgeordnete Bodenbewegung in Ordnung zu bringen. Später darf er auch die nötigen Bäume, Sträucher Coniferen, Stauden usw. pflanzen. Es ist hier unnötig, auf alle Arbeiten in der Landschaftsgärtnerei einzugehen. Doch, wollte sich der Gärtnergehilfe als Künstler betrachten, so wird er sich mit falschen Federn schmücken; ebenso als wenn sich ein Maurer als Künstler betrachtet, der führt nämlich grade so als ein Gärtner die Anlagen, die von den Architekten entworfenen Kunstbauten, aus. Also, der um seine Existenz ringende, um Lohn arbeitende Gärtnergehilfe der Landschaftsgärtnerei

nein Jahre; oder: die Möglichkeit, in der Gärtnerei als Gehilfe seinem Erwerb nachzugehen, erlischt mit dem 27. Lebensjahre.

Wer über dem 27. Lebensjahre hinaus noch als Gärtnergehilfe (oder als Obergärtner oder als Herrschaftsgärtner, welche beiden Kategorien den Gehilfen mitgezählt sind) tätig sein kann, verdankt diese Möglichkeit denen, die schon vor dem 27. Lebensjahre ihren Beruf an den Nagel gehängt haben.

Die gewerbliche Gärtnerei im Königreich Preußen beschäftigte am 2. Mai 1906: 13457 Gehilfen gegenüber 6274 Lehrlingen.

In der gewerblichen Gärtnerei kommt danach bereits auf je 2 Gehilfen (genau: 2^{1/10}) 1 Lehrling. Wäre das gleiche Verhältnis in der Gesamtgärtnerei vorherrschend, dann würden die Gehilfen schon nach durchschnittlich sechsjähriger Gehilfenzeit, das heißt im 24. Lebensjahre, als solche überflüssig.

„Es ist ein sozial sehr bedenklicher Zustand, wenn junge Leute in 3-, bez. 4-jähriger Lehrzeit in einem Gewerbe ausgebildet werden, das ihnen nicht die geringste Aussicht auf spätere Beschäftigung bietet. Nicht nur, daß für sie diese Jahre fast als verloren zu betrachten sind; sie sehen sich auch gezwungen, um ihr Leben zu erhalten, zu anderer ungelernter Arbeit zu greifen — und sinken dadurch in eine sozial niedriger stehende Schicht als die ihrem Bildungsgrade entsprechende hinab. Und das geschieht ohne Schuld der Betroffenen, obwohl die Notwendigkeit dazu von Anfang an feststand. Der ganze Vorgang bedeutet, von allgemeineren Gesichtspunkten aus betrachtet, eine planmäßige Proletarisierung, d. h. Herabminderung des gesellschaftlichen Wertes eines Teiles der Bevölkerung. Darin liegt zweifellos eine gesellschaftsschädigende Tendenz; denn die Erfahrung zeigt, und es ist auch natürlich, daß niemand mehr geneigt ist, sich der Gesellschaft feindlich gegenüberzustellen als der in seinen sozialen Erwartungen Getäuschte.“

(Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft.)

ist auch kein Kunstgärtner. Das werden die meisten Landschaftler auch wissen.

Dekorationen, die wirklich einen Kunstwert haben, zum Beispiel ganze Anlagen in Sälen herstellen, oder tropische Gegenden oder Dekorationen anlässlich von Ausstellungen bilden, oder bei hohen fürstlichen Besuchen usw., die werden auch nicht unter der Leitung von Gärtnergehilfen gemacht, sondern nur von solchen Personen, die auf einem dicken Geldbeutel sitzen und vielleicht die Gelegenheit hatten, die Jahre, wo der Mensch am besten lernt und begreift, besser anzuwenden als ein Gehilfe das kann, der kaum soviel verdient, wie er zu seinem Lebensunterhalt braucht.

Nun noch die Binderei, die man wohl mit der Dekoration vereinigen könnte, da die beiden die verwendbarsten Zweige der Gärtner sind. In der Binderei ist es wohl noch am ehesten möglich, sich den Namen Künstler zu verdienen. (Ich meine Gehilfen, die weiter keine Geldmittel, dafür aber bessere Veranlagung und Geschmack haben.)

Schließlich noch die Herrschaftsgärtnerei. Na, ich glaube, der Herrschaftsgärtner (ich spreche von dem Gros, nicht von den höheren herrschaftlichen Gärtnern) hat am allerwenigsten Grund, sich zu den Künstlern zu rechnen, denn bis jetzt gehört er noch zu dem Gesinde. Und wenn der „Kasseler Herrschaftsgärtner“ (benannt war er nicht) glaubt, der Gärtnergehilfenstand gehöre zum Künstlerstand, so kann ihm wohl jeder organisierte Gehilfe sagen, daß der Gärtner (gesetzlich) noch nicht einmal ein gewerblicher Arbeiter sei, sondern zur Landwirtschaft gehört, also — Bauer ist.

Der Zweck dieser Zeilen soll nur sein, wie schon im Anfang bemerkt, Anregung zu weiterem Nachdenken zu geben.

Da in diesen Punkten noch viel Unwissenheit bei manchen Gehilfen herrscht, wäre es wohl angebracht, daß auf diese Momente öfter aufmerksam gemacht würde. Grade hier ist auch ein sehr wichtiges Stück Aufklärungsarbeit zu leisten.

K. Steindorf, Wernigerode a. H.

Fachtechnische Rundschau.

Den Stickstoff der Luft für die Pflanzkulturen dienstbar zu machen, ist seit Jahren eifriges Bestreben der Pflanzenphysiologen und Agrilkulturchemiker. Der Stickstoff ist ein wesentlicher Ernährungsfaktor in der Pflanzenwelt. Auf stickstoffarmem Boden ist keine ertragreiche Ernte zu erwarten. Das geringe Quantum des im Erdboden gebundenen Stickstoffs ist bei rationeller Bodenbepflanzung recht bald von den Pflanzen aufgezehrt, und alljährlich müssen den Äckern für viele Millionen Mark Stickstoff-Dünger zugeführt werden. Die Quellen der künstlichen Stickstoffdünger drohen aber zumeist zu versiegen, wodurch der Preis für den Dünger ein höherer werden dürfte, wenn es nicht gelingen wird, rechtzeitig einen billigen Ersatz zu finden.

Dieser Ersatz ist da: der freie Luftstickstoff. Allein derselbe ist in der vorhandenen freien Form der Pflanzenwelt wenig dienlich. Es kommt darauf an, den Luftstickstoff chemisch zu binden und ihn so für die Pflanzenwelt nutzbar zu machen. In dieser Richtung bewegen sich auch die Versuche der Wissenschaft.

Die seither gezeigten Erfolge sind zwar noch nicht derart, daß man ihnen einen allgemeinen praktischen Nutzen zusprechen kann, sie haben vor der Hand vielmehr meist lediglich wissenschaftliches Interesse. Immerhin ist gezeigt, daß die Möglichkeit vorhanden ist, für den künstlichen Stickstoffdünger Ersatz zu schaffen. Ein derartiger Erfolg hat unter Bindung des Luftstickstoffes einen 20prozentigen Stickstoff-Pflanzdünger gebracht, dessen Herstellungsverfahren einstweilen noch recht kostspielig ist.

Andre Verfahren stützen sich auf die Mitwirkung von Bakterien. Es gibt unter diesen Lebewesen eine Gruppe, deren Glieder instände sind, den freien Stickstoff der Luft dergestalt zu binden, daß derselbe den Pflanzen als Nährstoff zu dienen vermag. Der kleine Pilz, der diese wundervolltätige Eigenschaft besitzt, trägt den Namen *Bacillus radicicola*. Diese Bakterie sowohl, als auch ihre nützliche Eigenschaft ist schon seit Jahren bekannt. Es haben auch umfangreiche Versuche mit zumeist recht praktischen Erfolgen mit dieser Bakterie stattgefunden. Das Resultat dieser Versuche war die Schaffung einer Reinkultur der Bakterie, mit welcher stickstoffarmer Boden geimpft wurde. Die auf solche Weise künstlich in dem Erdboden hervorgerufenen Bakterien sorgten dann für eine Bindung und dadurch bedingte Nutzbarmachung des freien Luftstickstoffes. Allein es genügt die Tätigkeit dieser Bakterien noch bei weitem nicht, um genügend

Stickstoff aus der Luft für die Pflanzenwelt dienstbar zu machen. Einmal kennt man seither solche Bakterien nur bei Hülsenfrüchtlern, zweitens versagt ihre Tätigkeit, sobald der Boden genügend Stickstoff aufweist, und drittens gibt es innerhalb der gleichen Bakterienart neben fleißigen auch faule Individuen. Zum Überflus hat sich jetzt auch noch herausgestellt, daß die Faulheit solcher Individuen erblich ist. Immerhin aber hat die Bodenimpfung mit Reinkulturen von *Bacillus radicicola* auf stickstoffarmem Boden Erfolge gezeigt. Die Herstellung solcher Reinkulturen wird schon seit Jahren „fabrikmäßig“ betrieben. Hier sei noch einiges über die Tätigkeit dieser Bakterien und über ihre Geschichte mitgeteilt. Dem Professor H. Hellriegel und seinem Mitarbeiter Wilfarth gelang es vor etwa 25 Jahren, nachzuweisen, daß die bekannte Tatsache, daß auf sonst stickstoffarmem Boden verschiedene Hülsenfrüchte gar oft ein üppiges Wachstum zeigten, auf die Tätigkeit von Bakterien zurückzuführen sei. Auf diese erste Entdeckung bauten und forschten andre Gelehrte weiter und zeigten uns, daß das kleine Wesen, welches *Bacillus radicicola* getauft wurde, in die Wurzeln der Hülsenfrüchtler eindringt und hier kleine Knöllchen erzeugt. (Diese Knöllchen waren zwar schon lange bekannt, doch kannte man bis dahin weder ihre Entstehung noch ihren Nutzen.) Die Bakterien formen sich in den Knöllchen zu eigenartigen Wesen um, welche „Bakteroiden“ genannt werden. Eben diese Bakteroiden, welche durch ihre netzartige Anordnungen in den Knöllchen der Luft eine verhältnismäßig große Oberfläche darbieten und gleichzeitig an die Sauerstoff absorbierenden Kiemen der Fische erinnern, sind es, welche den aus der Luft in den Zellsaft übergetretenen freien Stickstoff absorbieren und für die Pflanze aufnahmefähig machen.

Von den Pilzen wurden dann Reinkulturen gezüchtet, mit denen stickstoffarmer Boden, auf welchem Hülsenfrüchtler gepflanzt waren, geimpft wurde. Bei richtiger Anwendung war der Erfolg der Impfung stets ein guter. Weniger gut waren die Erfolge, welche gezeitigt wurden, wenn Erde von einem Versuchsbeete, auf dem Pflanzen mit vielen Knöllchen standen, auf Beete gebracht wurde, die gar keinen Stickstoff enthielten. Dennoch war auch in diesen Fällen die Wirkung der durch die Erde mit übertragenen Bakterien zu verspüren. Erwähnt möge noch sein, daß jede Hülsenfrüchtlerart ihre eigene Bakterie, d. h. also ihren eignen Knöllchen-erreger hat. Die Bakterien nahe verwandter Hülsenfrüchtler können sich zwar bis zu einem gewissen Punkte gegenseitig vertreten, jedoch bleibt die Wirkung bei verwandtschaftlich weiter entfernten Arten aus.

* * *

Die Einwirkung der Seewinde auf den Obstbau an der Nordseeküste haben sich bei Untersuchungen im Husumer Kreise in einer Doppelnatur gezeigt, sie sind sowohl schädlich wie fördernd. Etwa eine Stunde von der Küste entfernt, üben Wind und Wasser nur einen guten Einfluß auf die Obstbäume aus, denn die Saftfülle, das Aroma und die Farbenpracht des dort geernteten Obstes wird in erster Linie dem Wassergehalt der Luft zugeschrieben. Die Nähe des Meeres mildert die gefährlichen Nachfröste, der Wind vertreibt die Blattläuse, die Frostspanner, Maikäfer und andre Ungeziefer, das dem Obstbaum Schaden zufügt; dabei ist aber seine Kraft auf dem Wege vom Meere bis hierher schon soweit gebrochen, daß er den Bäumen selbst durch Windbruch keinerlei nennenswerten Schaden mehr zufügen kann, zumal die Pflanzen sich kräftig bauen, so daß sie guten Widerstand zu leisten vermögen. Außerdem gehen die Bäume mit ihrem ausgebreiteten Wurzelsystem bis tief in das Grundwasser hinein, so daß genügend Feuchtigkeit aufgesogen werden kann, wenn der Wind die Blätter zu starker Verdunstung antreibt.

In unmittelbarer Nähe des Meeres ändert sich jedoch das Bild. Hier zeigt „de sollte Wind“ seine Macht, seine physische und seine chemische. Die dort versuchsweise angebauten Obstbäume sehen aus, als wären sie nach der Seeseite zu wie mit der Heckenschere beschnitten, und über die ganze Krone verbrannt. Unbarmherzig rütteln die Sommerstürme in den Laubkronen und brechen an der „Luvseite“ die jungen Zweiglein vom Baum, so daß dieser gezwungen ist, immer neue Triebe hervorzubringen, denen das gleiche Schicksal beschieden ist. So muß mit der Zeit diese Seite der Bäume ein heckenartiges Aussehen annehmen, und die Bildung des guten Fruchtholzes wird unmöglich gemacht. Dann überschüttet so ein einziger Sommersturm die Bäume mit einer Menge salzigen Wassers, daß die Blätter nach kurzer Zeit ein Aussehen bekommen, als wären sie mit Salpetersäure übergossen. Der Chlorgehalt des Salzes übt einen starken Wasserentzug

auf die Blätter aus, so daß diese alsbald vergilben und vertrocknen.

Dieser schädigenden Wirkung der Schneestürme zu begegnen, hat man ein einfaches Schutzmittel gefunden, bei dessen Anwendung auch an der unmittelbaren Küste nur noch die günstige Beeinflussung der Winde übrig bleiben muß. Dies Mittel heißt: Anpflanzung von Schutzbäumen, in erster Linie Pappeln und Eichen. Jetzt ist man bemüht, zunächst solche Schutzbäume anzupflanzen und erst, wenn diese eine gewisse Höhe erreicht haben, werden Obstbäume gesetzt. Diese Schutzbäume, die nicht nur am Rande der Obstpflanzungen, sondern auch in Reihen durch dieselben anzupflanzen sind, haben die schädigenden Wirkungen des Windes aufzufangen und lassen den Obstbäumen nur die guten zukommen.

* * *

Die in der letzten Rundschau erwähnten Versuche über die Schädlingsbekämpfung mit heißem Wasser sind von Professor Dr. Heinrich Mayr in München unternommen worden, der darüber in No. 22 der „Gartenwelt“ ausführlichere Mitteilungen macht, die nachzulesen angelegentlich empfohlen werden kann.

Zur Lage der Gärtnergehilfen in Altenburg (Sachs.-Alt.).

Solange die Geschichte des deutschen Gartenbaues datiert, spielt auch Altenburg im Herzogtum Sachsen-Altenburg darin eine Rolle. Früher war Altenburg der Erzeugungsort großer Mengen Bindematerials, welches aber, veranlaßt durch die große Konkurrenz der künstlichen Blumen einerseits und andre Geschmacksrichtungen andererseits, fast vollständig verdrängt worden ist. An Stelle dieser Züchtungen sind in neuerer Zeit Massenkulturen von Azaleen, Eriken, Cyclamen usw. entstanden. Auch der Gemüsebau ist nicht zurückgeblieben und ist bereits auf einer Höhe angelangt, daß ein großer Teil des Königreiches Sachsen (Erzgeb. und Vogtl.) die Produkte Altenburgs auf diesem Gebiete benutzt, um einen wesentlichen Teil der Nahrungsmittel der Bevölkerung dieser Landesteile zu bestreiten. In Betracht kommen zirka 50 Firmen, wovon 36 Firmen an Arbeitskräften beschäftigen: 68 Gehilfen, 30 bis 35 Lehrlinge und 50 Hilfsarbeiter (22 männliche und 28 weibliche). Die übrigen Firmen beschäftigen niemand resp. jugendliche Arbeitskräfte. Die Kulturen verteilen sich wie folgt: Geschäfte für Topfpflanzen 19, für gemischte Kulturen 25, für Gemüse 5 und 1 Baumschulbetrieb.

Ehe ich nun zu meiner Hauptaufgabe komme, muß ich mir einen kleinen Seitensprung erlauben in bezug auf die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Stadt im allgemeinen. Die Bevölkerung setzt sich zusammen aus Beamten — veranlaßt durch den Sitz der herzoglichen Regierung und der Behörden —, Geschäftsleuten, Rentnern, zum überwiegenden Teil aber aus Arbeiterbevölkerung. Betrachtet man sich nun einmal die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse der letzteren, so sieht man, wie diese, kraft ihrer starken Organisationen, ihre Lage auf eine ansehnliche Höhe gebracht haben.

Nun sollte man meinen, daß unter diesen Umständen die Gärtner es ebenfalls verstanden hätten, mit ihren proletarischen Arbeitsgenossen gleichen Schritt zu halten. Doch bei näherer Betrachtung kommt man zu dem Schlusse, daß sie nicht bloß nicht verstanden haben, mit der Entwicklung vorwärts zu dringen, sondern daß die Gärtnergehilfen die veralteten Zustände der 80er Jahre sogar wacker verteidigen und verschlechtern helfen.

Man muß ja wohl zugeben, daß die Zustände Altenburgs noch nicht die traurigsten sind, die unser Beruf kennt; aber wenn die Zensur unter „Drei“ herabsinkt, dann taugt sie ja auch nichts mehr. Besser wie in Quedlinburg ist's ja in Altenburg. Welches wären nun die hauptsächlichsten Forderungen, die die Gärtner Altenburgs zu stellen hätten? 1. Beseitigung des Kost- und Logiszwanges; 2. Verkürzung der Arbeitszeit und Abschaffung der Sonntagsarbeit und 3. Erhöhung des Lohnes.

Bei dem Kampfe um Beseitigung des Kost- und Logiszwanges stoßen wir hier auf den stärksten Widerstand unsrer Arbeitgeber, und weshalb? Weil der einzelne Arbeitgeber glaubt, die Gehilfen entziehen sich dadurch seiner Kontrolle. Und daß viele Arbeitgeber auch außerhalb der Arbeitszeit eine Kontrolle ausüben, wird wohl niemand bestreiten. Viele Arbeitgeber, deren bekannt ist, daß abends eine Versammlung stattfindet, setzen einfach das Abendbrot so spät vor, daß entweder der Kollege das Abendbrot stehen läßt oder im entgegengesetzten Falle auf die Versammlung ver-

zichtet. Doch auch die Kost selbst läßt viel zu wünschen übrig, wobei mancher Kollege gezwungen ist, oft sein ganzes „Gehalt“ zuzusetzen, um sich ordentlich sattessen zu können.

Nun komme ich zum zweiten Punkt: Verkürzung der Arbeitszeit und Abschaffen der nicht naturnotwendigen Sonntagsarbeit. Hier muß ich ja anerkennen, daß in Altenburg die elfstündige Arbeitszeit Sitte ist, das heißt natürlich nur da, wo diese von den Kollegen eingehalten wird. Die Sonntagsarbeit jedoch treibt hier die allerschönsten Blüten. Man kann oft beobachten, wie wochentags die Gehilfen die größeren Arbeiten verrichten und Sonntags die „besseren“, z. B. Verpflanzen usw. Finden sich einmal Kollegen, die dies ablehnen, so haben diese es beim Alten gehörig „verschupft“. Da hier wöchentlich zweimal sogenannter Wochenmarkt stattfindet, so betrachten es die hiesigen Arbeitgeber als Pflicht der Gehilfen, am Vorabend mit dem „Markt-Zurechtmachen“ unbezahlte Überarbeit zu leisten, und den andern Morgen haben sie die „Ehre“, die Waren ab 1/4 Uhr morgens unentgeltlich zum Markt zu schleppen.

Was sich die hiesigen Arbeitgeber in der Bezahlung ihrer Gehilfen leisten, das grenzt an's „Vorzügliche“. Ein jüngerer Gehilfe bekommt 20 bis 25 Mk. monatlich bei freier Station und ein „Erster“ 30 bis 35 Mk. Kollege, treibt Euch das nicht die Schamröte ins Gesicht? und gar Euch „Ersten“?!

Nun wird sich jeder denkende Kollege fragen: Wie verbessere ich aber meine Lage? Nun, Kollegen, die Antwort ist nicht schwer: Durch Anschluß aller in Altenburg tätigen Kollegen an den Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein!

Da sagen ja nun viele Arbeitgeber in bezug auf uns: „Folgt nur nicht den Hetzern, sondern bittet uns, wir werden unsre milde Hand auf tun, wenn es nötig ist.“ Um dies Wort zu charakterisieren, ließen sich ja unzählige Beispiele anführen, die das Gegenteil beweisen, auf die ich aber nicht eingehen möchte. Ich sage Euch: Wenn wir uns auf die Versprechungen unsrer Arbeitgeber verlassen, sind wir verlassen bis zum St. Nimmerleinstag!

Unsre zweite Instanz, die wir dann benutzen können, ist der Schutzherr unsrer und unsrer Arbeitgeber Rechte und Freiheiten, der Staat. Kollegen, auch hier trifft dasselbe zu, wie bei unsrer Arbeitgebern; denn gilt es, Arbeiterrechte zu verteidigen, so hält schnell der Staat seine Schutzhand über unsre Arbeitgeber und bildet auf diese Art und Weise das gute „Kompagniegeschäft“: das vielbesungene Bollwerk gegen die Arbeiterbewegung.

Der mit Interesse diese Zeilen verfolgende Kollege wird also herausgefunden haben, daß uns nichts Rückhalt gibt, und wir ohne Organisation in den wirtschaftlich-sozialen Abgrund hinabsinken müssen und unrettbar verloren sind. Eine Möglichkeit nur ist uns gegeben, uns vor dieser Schande zu bewahren, und diese besteht in dem Zusammenschluß aller beteiligten Kreise in einer geschlossenen und finanziell kräftigen Organisation: im Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein. Also, Kollegen von Altenburg, die Ihr alle unter diesem schmachtvollen Zustand leidet, werft Fachsimpelei und Harmonieduselei in die Rumpelkammer und kämpft als Organisierte mit den Organisierten!

Willy Höser.

Wer fälscht? Wer schwindelt?

Die „Geschäftsstelle des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands“, die „Süddeutsche Handelszeitung“ und der Pilz-Thalackersche „Handelsgärtner“ über die Verhältnisziffern im Lehrlingswesen.

Aus dem Dresdener Anzeiger vom 17. März ds. Js. wird uns ein Ausschnitt übersandt, dessen Inhalt, wie dieser schon von selbst erkennen läßt und wie zum Überflus noch eine Bekanntmachung im Handelsblatt f. d. d. Gartenbau vom 14. März ds. Js. nachweist, aus der Geschäftsstelle des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in Rixdorf-Berlin her stammt. Die Notiz, die inzwischen zweifellos auch in noch weiteren Blättern abgedruckt sein wird, lautet im Wortlaut also (der Sperrsatz ist auch darin in der Weise enthalten, wie wir ihn hier wiedergeben):

„Ein überfüllter Beruf? Schon im vergangenen Frühjahr nahm der Verband der Handelsgärtner Deutschlands Gelegenheit, auf die Behauptung einer Arbeitnehmer-Organisation hinzuweisen, die in einer Notiz scheinbar bewies, daß eine Überfüllung an Arbeitskräften im Gärtnerberuf bestehe. Auch in diesem Jahre geht eine ähnliche Notiz durch die Zeitungen,

die bezweckt, den jungen Leuten von der Erlernung des Gärtnerberufes abzuraten. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß durch die gärtnerstatistische Zählung 21 151 Handelsgärtnerbetriebe festgestellt wurden, die 13 457 Gehilfen beschäftigen, daß also im Durchschnitt auf einen Prinzipal nicht viel mehr als ein halber Gehilfe kommt! Wie groß dieser Mangel ist, geht auch daraus hervor, daß am 26. Februar eine einzige Nummer eines Gärtner-Offertenblattes nicht weniger als 500 Personalgesuche enthielt und daß nach einem Inserat ein Gehilfe auf ein Stellen-gesuch 130 Angebote erhalten hat! Um solchem Mangel abzuwehren, werden in den gärtnerischen Betrieben noch 28 189 Angelernte und ungelernete Arbeitskräfte sowie Arbeiterinnen beschäftigt; unter Ausschaltung der letzteren — 15 347 — würde sich also das Verhältnis der Lehrlinge — 5960 — zu den männlichen Angestellten — 26 299 — wie 1:4 1/2 gestalten, ein Verhältnis, welches durchaus nicht als ein ungesundes bezeichnet werden kann, vielmehr einen erheblichen Mangel an Nachwuchs erkennen läßt. Eine Erhebung in der bekannten Gärtnerstadt-Erfurt hat zum Beispiel das Resultat gehabt, daß dort ganze 10 Gärtnerlehrlinge ermittelt wurden! Der Mangel an Gehilfen ist ein solch empfindlicher, daß nur noch die Großstädte einigermaßen versorgt werden können, dem Gärtner in der Provinz und der Kleinstadt ist es überhaupt kaum noch möglich, auch mit großen Geldopfern gelerntes Personal zu erlangen. Die Behauptung einer Überfüllung im Gärtnerberuf ist durchaus falsch. Die vorgenannte Arbeitnehmer-Organisation will nur bezwecken, den Mangel noch fühlbarer zu machen, um ihre Forderungen dann noch mehr ins Ungemessene steigern zu können. Die Gärtnererei in ihrer vielfachen Gestaltung bietet jedem tüchtigen Gehilfen die sichere Aussicht, in ihr seine Existenz zu finden. Als bezeichnend für den Wert der Notiz mag noch erwähnt sein, daß die Arbeitnehmer zu den Lehrlingen auch die weiblichen lernenden Personen der Blumengeschäfte zählen, um eine möglichst hohe Zahl nennen zu können.“

Die Süddeutsche Gärtnerzeitung (Mannheim) gibt in ihrer Nr. 9 eine dem Landauer Anzeiger entnommene, „aus Gärtnerkreisen“ herrührende Einsendung wieder und nennt die Darstellung „zutreffend“. Hierin heißt es u. a. wie folgt:

„... An dem Ergebnis der Berufszählung soll nicht getübelt werden, aber die Ursache, daß so wenige Gehilfen im Verhältnis zu Lehrlingen vorhanden sind, ist nicht in der Existenzmöglichkeit zu suchen, sondern darin, daß sich die meisten Gehilfen schon lange vor dem 27. Lebensjahre selbständig machen.... An wirklich tüchtigen Kräften ist in der Gärtnererei ein sehr großer Mangel, und allgemein wird über die ungenügende Ausbildung der Gehilfen Klage geführt.“

Der Pilz-Thalackersche „Handelsgärtner“ schreibt in seiner Nr. 12 vom 21. März ds. Js. so:

„Auch die Lehrlingszüchtereien ist (bezüglich des großen Stellenwechsels) wiederholt und neuerdings ins Treffen geführt worden, obwohl das ein glatter Schwindel ist, denn die preußische Gärtnerstatistik hat uns gezeigt, daß in der Gärtnererei überhaupt Mangel an Lehrlingen ist und zu ausgedehnten Lehrlingszüchtereien es am notwendigsten fehlt, an den — Lehrlingen!“

Was soll man mit solchem Geschreibsel nun eigentlich anfangen? Die gesunde Logik wird durchgehend auf den Kopf gestellt. Jeder von den zitierten drei Autoren bzw. Verbreitern der Darstellung weiß, was wirklich ist, und doch setzt er jene Unwahrheiten in die Welt. Die Geschäftsstelle des Verbandes der Handelsgärtner weiß ganz genau, daß es ein volkswirtschaftlicher Blödsinn ist, anzunehmen, gelernte Berufsarbeiter könnten jemals ungelernete verdrängen; daß im Gegenteil grade das Umgekehrte regelmäßig der Fall ist und im Gärtnerberuf jelänger je mehr sein wird. Die Geschäftsstelle des V. d. H. Dtschds. weiß auch, daß, wenn sie die Lehrlingsziffer der Gesamtziffer von Gehilfen und Hilfsarbeitern gegenüberstellt, sie in Wirklichkeit die gesellschaftliche Degradation des qualifizierten Gehilfen zum einfachen Hilfsarbeiter verlangt. Sie weiß, daß es dadurch und wegen der schlechten Bezahlung ältere Gehilfen fast nicht gibt. Sie weiß auch, daß die Betriebe, die gar keine Arbeitskräfte oder nur Hilfsarbeiter beschäftigen, das darum tun, weil ihr Betrieb zu klein ist. Und doch gewinnt sie es über sich, in der aus ihrem Artikel erkenntlichen Weise zu operieren.

Auch die Süddeutsche Gärtnerzeitung weiß, daß der (an sich gewiß fühlbare) Mangel an tüchtigen

Kräften nur aus der gewissenlosen Ausbildung der Lehrlinge und aus dem regelmäßigen Abfluß der erfahrenen Kräfte vom Berufe resultiert. Ebenso weiß sie, daß es die größte Unwahrheit ist, zu behaupten, „die meisten Gehilfen machten sich (und gar bereits vor dem 27. Lebensjahre) selbständig“; denn ein Vergleich der Statistik von 1895 und 1906 ergibt, daß in diesen elf Jahren in Preußen die Zahl dieser Selbständigen pro Jahr grade im ganzen um 260 gewachsen ist, währenddem pro Jahr 3166 neue Gehilfen produziert werden.

Und der „wahrheitsliebende“ Pilz-Thalackersche „Handelsgärtner“? Na, von dem kann man ja schließlich überhaupt keinerlei Objektivität in derlei Dingen mehr erwarten.

Wir wollen hier jede weiteren Auseinandersetzungen unterlassen. Wir wollen nur das eine feststellen, daß sich in den angezogenen Veröffentlichungen der drei Organe ein moralischer Tiefstand offenbart, der als gradezu erschrecklich bezeichnet werden muß und der tiefer garnicht vorstellbar ist. Wäre nicht das ganze öffentliche Leben, das an der kapitalistischen Ausbeutung teilnimmt, korrumpiert, dann würden derart gemeine Handlungen einfach der allgemeinen Verachtung verfallen. So allerdings werden die Falschmünzereien, die einfach auf die Gedankenlosigkeit der großen dabei in Frage kommenden Massen spekulieren, bedauerlicherweisesogar noch Erfolge feiern.

Die mißhandelte und vergewaltigte Wahrheit schreit nach Vergeltung! Kollegen allenthalben: hört Ihr diesen Schrei? Dann wohlan: Zieht alle Eure Klassengenossen zur gewerkschaftlichen Organisation heran; so werden wir die Wahrheit befreien und ihre Vergewaltiger in ihre dunklen Höhlen zurücktreiben! Zögert nicht mehr; Ihr erfüllt eine edle Pflicht!

„Die Katze läßt das Mäusen nicht!“

Der „christliche“ Gärtnerverband hat seit dem vorigen Jahre mehrmals einen Anlauf unternommen, der darauf hindeutete: schien, als bemühe er sich, sein blamables Verhalten in Berlin 1905 und 1906 der Vergessenheit zu opfern und einen ernsten Gewerkschaftscharakter anzunehmen. Auch mit Beziehung auf die Aussperrung in Zürich gab er sich solchen Anschein durch ein vom 24. Februar ds. Js. datiertes, an die Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. gerichtetes Schreiben.

Die Züricher Kollegen haben ja allerdings die Nachlässigkeit begangen, daß sie bezügliche Anfragen der Christlichen, ob der Konflikt noch fort-dauere, unbeantwortet ließen (möglich auch, daß die Züricher Kollegen die Schriftstücke, weil nicht an eine persönliche Adresse gerichtet, nicht erhalten haben). Aber die Leitung des christlichen Verbandes ist auf ihr Schreiben vom 24. Februar doch umgehend aufgeklärt worden, daß die Aussperrung fort-dauere. Trotzdem bringt sie in ihrer Zeitung vom 1. und vom 15. März je ein großes Inserat des Züricher Handelsgärtnervereins, in welchem letzterer Streik- bzw. Sperrbrecher sucht!

Alsdann hatte die christliche Verbandsleitung durch Schreiben vom 2. März die Versicherung abgegeben, daß sie Mülhausen i. Els. und Lübeck, wo wir engagiert sind, für ihre Mitglieder sperren werde, und sie hat in der am 1. März erschienenen Zeitungsnnummer auch eine bezügliche Bekanntmachung gebracht; aber in der Nummer vom 15. März ist diese Sperre-Notiz schon wieder verschwunden, wird also die Passage bereits wieder geöffnet!

In Erinnerung an den Solidaritätsbruch von 1905 und 1906, der den christlichen Verband ja auf dem tiefsten Tiefstande zeigte, sind wir natürlich zu weitgehender Nachsicht bereit, und wir registrieren bereitwillig schon die schwächsten Regungen, die auf das Bemühen eines Emporklimmens aus dem alten Sumpfe hindeuten. Aber derartige Rückfälle einfach übersehen und ungerügt lassen, würde heißen: diese entschuldigen. Und entschuldigen können wir sie nicht. Sie machen uns immer wieder darauf aufmerksam, daß der christliche Verband, wenn er die Gelegenheit dazu bekommt, auch heute noch zu Taten à la Berlin 1905/6 fähig ist. Habt darum Achtung, Kollegen:

„Die Katze läßt das Mäusen nicht!“

Rundschau.

Berlin, den 24. März 1908.

Der deutsche „Freisinn“, auch „Linksliberalismus“ genannt, ist, seit er sich mit den Konservativen gepart hat und mit diesen im Reichstage den sogenannten Regierungsblock bildet, von Stufe zu Stufe gesunken. Alles, was er in der Zeit an prak-

tischer politischer Arbeit geleistet, besteht aus einer sich von Tag zu Tag verlängernden Kette von Prinzipienoperationen, also der stückweisen Aufgabe seines eignen Selbst. Den modernen Arbeiterfragen hat der Freisinn, im Grunde genommen und zufolge seines Manchestersstandpunktes, eigentlich noch niemals ein tieferes Verständnis entgegengebracht, trotzdem immer noch ein beachtlicher Trupp von Arbeitern ihm Schlepperdienste geleistet und bei Wahlen ihm seine Stimmen gegeben hat; wir verweisen bloß auf die Arbeiter in den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen. Gegenwärtig hatte der Freisinn abermals eine Gelegenheit, einen Beweis dafür zu liefern, wie er zu den Arbeitern steht, nämlich beim Reichsvereinsgesetz, das sich seit einigen Wochen in Kommissionsberatungen befindet. Und er hat diesen Beweis auch beigebracht, zuerst damit, daß er der Regierung das Koalitionsrecht der Landarbeiter opferte und ganz neuerdings durch seine Stellungnahme gegenüber dem sogen. Sprachen-Paragrafen. Die Regierungsvorlage enthält bekanntlich in § 7 die Vorschrift, daß die Verhandlungssprache in öffentlichen Versammlungen nur die deutsche sein darf. Angeblich soll das im „Staatsinteresse“ liegen. In Wirklichkeit richtet sich die Bestimmung aber gegen die Arbeiterbewegung im allgemeinen und gegen die Gewerkschaftsbewegung im besonderen. Das Unternehmertum will damit einen wirksamen Schutz gegen die Aufklärung der fremdsprachigen Arbeiter haben, damit es diese bequemer als Streikbrecher mißbrauchen kann. Aus dem gleichen Grunde soll den fremdländischen Arbeitern auch überhaupt das Recht genommen werden, sich zu organisieren, denn nach § 1 der Regierungsvorlage sollen künftighin nur Reichsangehörige dieses Recht genießen dürfen! Der edle Freisinn hat sich einige Wochen geziert und gesträubt, diese Vorschriften zu akzeptieren, endlich am 18. März — ausgerechnet am 18. März 1908, am 60. Gedenktag der siegreichen deutschen Revolution, jener Revolution, die die Väter und Großväter des heutigen Bürgertums als Führer und Kämpfer auf die Barrikaden gerufen hatte —, ausgerechnet am 18. März sind nun die braven Freisinnsmänner von der Regierung zu Kreuze gekrochen und haben in der Kommission alles hingegeben, was man haben wollte und sogar noch etwas dazu, nämlich etwas, das die Regierung garnicht haben wollte, das nur die Konservativen begeherten, das preußische Junkertum, der bewährteste Hort aller Reaktion: das Vereinigungs- und Versammlungsverbot für alle Personen unter 18 Jahren!

Selbst der „Vorwärts“, der doch am allerwenigsten vom Freisinn hält und erwartet, hatte noch bis zum letzten Augenblick einige Hoffnung, daß der Blockfreisinn wenigstens hier einmal standfest seine alten Grundsätze verteidigen und noch einen Rest von Mannhaftigkeit aufbieten werde. Und einige wirkliche Demokraten haben auch ihr Alles eingesetzt, den Unfall hintanzuhalten; nichts half. Herr v. Gerlach, der mit Dr. Barth noch zu den wahrhaft Liberalen alten Schlages gehört, schreibt beschämt und entrüstet in der „Welt am Montag“: „Ein Jahr Blockpolitik hat genügt, um den Liberalismus in die tiefste Tiefe zu führen, auf die er je herabgekommen ist. Schritt vor Schritt. Von Stufe zu Stufe. Weiter hinunter geht es nicht mehr.“ Nein, wahrlich nicht.

Man soll nun aber nicht meinen, nur der Freisinn habe im Reichstage reaktionäre Helferdienste geleistet. Als die Zentrumsparthei noch Regierungspartei war, war es diese, die jene Stellung einnahm. Heute leistet sie sich den Luxus der oftmaligen Opposition nur aus einem gewissen Groll gegen Bülow, aus einer Art Rachegefühl. Bildet das Zentrum später die Regierungsmehrheit mit, so kehrt es auch zu seinen alten Praktiken wieder zurück, das ist sicher. Und es liegt darin auch weiter nichts außergewöhnliches, gehört das Zentrum doch seinem ganzen Wesen nach zur Reaktion. Der Freisinn aber war die bürgerliche Fortschrittspartei, die auf ihre Fahne die Begriffe „Geistesfreiheit“ und „Volksrechte“ geschrieben hatte. Der Freisinn ist sich selbst untreu geworden und tritt heute das mit Füßen, was ehemals seine höchsten Ideale waren; das ist die Tragik in dem Falle.

Daß Franz Behrens, Generalsekretär des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter und christlich-sozialer Reichstagsabgeordneter, ein äußerst vielseitiger Mann ist, wußten wir seit lange. Er besitzt ja den Ehrgeiz, auf alle Fällen von sich reden zu machen. Kürzlich hat er nun wieder einmal eine neue Seite seiner Talente entdeckt. In der christlich-sozialen Zeitung „Die Arbeit“ hat Fränzen nämlich einen Artikel verbrochen, in dem er sein tiefes Bedauern darüber ausspricht, daß von den Reichstagsmandatarien im Ruhrgebiet nicht ein

einziges mehr in der Hand der Industriellen ist! Es sei „ein großer Mangel, daß der Ruhrbergbau durch keinen einzigen Werksvertreter im Reichstag vertreten“ sei. Franz Behrens ermahnt die Gruben- und Hüttenherren, „entgegenkommender“ zu sein. So gut wie christlich-nationalgesinnte Arbeiter im Saargebiet den Großindustriellen von Schubert (des seligen „Königs Stumm“ Schwiegersohn, einen Nationalliberalen!) in den Reichstag gewählt hätten, würde dasselbe auch im Ruhrgebiet geschehen, wenn die Ruhrzechenherren „praktische Menschen“ sein wollten! Mit andern Worten: Franz Behrens erbietet sich, eines der Mandate, die jetzt die Arbeiter-Abgeordneten bzw. Gewerkschaftsführer Hue, Hengsbach und Bömelburg inne haben, in die Hände eines ausbeuterischen Großkapitalisten zu spielen! Sieht ihm durchaus ähnlich. Die Bergarbeiterzeitung bringt eine Betrachtung über Brust-Giesberts-Behrens und sagt zum Schlusse: „Unter dem Trio Brust-Giesberts-Behrens ist der letztere die erstklassigste Nummer. Weder Herr Brust, noch weniger Herr Giesberts können dem Herrn Generalsekretär Franz Behrens das Wasser reichen. Er ist allen über in der „entschiedenen Arbeiterpolitik.“ Wenn die „Bergarbeiterzeitung“ meinen sollte, mit dieser ihrer Feststellung etwas ganz besonderes, neues herausgefunden und nun den großen Generalsekretär ganz ergründet zu haben, so möchten wir ihr sagen, daß nach unsern Erfahrungen ein M.-Glabacher Jesuitenpater gegen einen Franz Behrens der reine Waisenkabe ist, der den Bergarbeitern etc. noch gar manche Nüsse dieser und ähnlicher Art zum Knacken geben dürfte.

Korrespondenzen.

Arbeitsstreitigkeiten.

Die Aussperung in Mülhausen i. Els. dauert in der fünften Woche noch immer fort. Der Streik in Lübeck währt jetzt in der dritten Woche; die eingeleiteten Verhandlungen sind gescheitert, weil die Unternehmer unannehmbare Angebote machten. In Dresden sind am 23. März die Kollegen der Landschaftsbranche in den Streik getreten, weil anders die Differenz nicht beilegbar war. In Chemnitz i. Sa. haben die Kollegen der Landschaftsbranche den Unternehmern Forderungen eingereicht; sie begehren 40 Pfg. Stundenlohn und zehnstündige Arbeitszeit. Antwort ist bis Wochenschluß erbeten.

In Aachen (Rheinland) hat der Deutsche Gärtnerverband eine Tarifbewegung eingeleitet und den Unternehmern einen Tarifvorschlag unterbreitet.

Braunschweig. Am Sonnabend, den 21. März, fand hierselbst eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Busch-Hamburg über die notwendige Verbesserung unsrer Lage durch die Vereinigung aller Kollegen referierte. Die Versammlung, die den Braunschweiger Verhältnissen entsprechend gut besucht war, nahm einen erfreulichen Verlauf, sodaß wir einige Neuaufnahmen zu verzeichnen hatten. — Unsre Versammlungen finden regelmäßig jeden Sonnabend im Restaurant „Schwarzes Roß“, Schöppenstedter Straße, statt.

Coblenz. Am Sonntag, den 22. März, fand im „Einhorn“ eine für hiesige Verhältnisse sehr gut besuchte öffentliche Gärtnerversammlung statt. An Stelle des verhinderten Kollegen Thull-Düsseldorf hatte Vogelmann-Coblenz das Referat übernommen. In 1½ stündiger Rede entrollte der Referent ein Bild von der mißlichen Lage der Arbeitnehmer im Gärtnerberuf. Mit scharfen, feurigen Worten geißelte Redner den Kost- und Logiszwang, der in Coblenz noch vorherrschend ist. Er nannte diesen „ein System, bei dem nur auf Kosten der Gesundheit und des Allgemeinbefindens des Arbeiters gespart werden kann, einen Zustand, der einfach kulturwidrig sei“. Reicher Beifall lohnte den Referenten für seine Ausführungen. Wie gut der Redner die Unorganisierten zu packen und zu überzeugen wußte, wird am besten durch die Tatsache illustriert, daß sich 12 Kollegen, darunter 2 Obergärtner, aufnehmen ließen. Die Versammlung war überhaupt von einem vorzüglichen Geiste getragen, was auch in der Diskussion zum Ausdruck kam. In derselben sprachen die Kollegen Huter, Kreißelmann, Wudtke, Martens und Bley. Ein Unternehmer, der sich vorher feste „Mut“ angetrunken hatte, mußte wegen seines unparlamentarischen Verhaltens aus dem Saal komplimentiert werden. Die Versammlung hat schlagend bewiesen, daß sich die Gärtnerarbeiterschaft ihrer Menschenrechte mehr und mehr bewußt wird, und daß die freie Gärtnerbewegung auch vor den schwärzesten, reaktionärsten Hochburgen nicht Halt macht.

Georg Jung.

Mülhausen i. Els., 24. 3. 08. Ein Stück Klassenkampf von unglaublicher Heftigkeit, wie es die Gärtnerbewegung bis heute noch nicht gesehen hat, spielt sich vor unserm geistigen Auge ab. Den Kollegen ist bereits bekannt, mit welcher unerhörten Brutalität die Firma Becker gegen die Organisation vorgegangen ist. Vernichtung der Gewerkschaft und jedes freiheitlichen Gedankens ist die Parole dieses Unternehmers. Wir in Süddeutschland sind ja längst gewohnt, mit den schofelsten Mitteln bekämpft zu werden, aber Akte solcher Art, wie sie dieser Kampf gezeitigt hat, hätten wir nie für möglich gehalten.

Es ist rührend mitanzusehen, wie Polizei, Gensdarmarie und Unternehmertum systematisch an der Knebelung der Arbeiterschaft zusammenarbeiten. Daß die Arbeitswilligen durch „Schutzleute“ von und zur Arbeit geleitet werden, ist eine Erscheinung, die sich schon öfters zeigte; daß aber diese „nützlichen“ Elemente mittelst Droschken befördert werden, kommt schon seltener vor. Aber daß Unternehmer mit Revolvern auf ausgesperrte und ausgehungerte Familienväter wie auf tolle Hunde schießen, ist wohl noch nicht dagewesen! Alles dies mußten wir hier schon erleben!

B. jr. hat am Freitag letzter Woche auf einen Ausgesperrten, Ernährer von 4 Kindern und einer kranken Frau, zwei Revolververschlüsse abgegeben! Wie durch ein Wunder kam der Kollege ohne Verletzung davon.

Selbstverständlich erschien sofort die Polizei in erheblicher Stärke am Tatort, aber nicht, um den Ausgesperrten, sondern um Herrn B. zu schützen. Tags darauf äußerte B. zu einem auf der Straße stehenden fremden Arbeiter, der mit der Bewegung rein garnichts zu tun hatte: „Sehen Sie sich vor, wir sind bewaffnet! Wenn sich die Ausgesperrten provozieren ließen, könnten Dinge mit unübersehbaren Folgen geschehen.“

Von einem Nachgeben will B. nach wie vor nichts wissen. Soeben wird mir noch von glaubwürdiger Seite mitgeteilt, daß die Absicht besteht, die Firma in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln — Ob man mit seinem Latein zu Ende ist?

Kaiser.

Allg. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382
Vorsitzender: Georg Schmidt.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse der Absenders (Name, Ort, Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 29. März, der 14. Wochenbeitrag für die Zeit vom 29. März bis 5. April 1908 fällig ist.

Die Pünktlichen.

Für das I. Quartal 1908 haben bis einschließlich 25. 3. 1908 abgerechnet: Cassel, Lüdenscheid und Neustadt a. Haardt. Wir ersuchen die örtlichen Verwaltungen, den Quartalsabschluß stets genau mit dem Ende des Quartals fertigzustellen und nicht, wie vielfach üblich, die nächste Versammlung noch abzuwarten. Es wird dann auch stets möglich sein, die Abrechnung bis zum festgesetzten Termin, 15. April, an die Hauptgeschäftsstelle einzusenden.

— **Stellewechsellende Mitglieder** wollen genau die auf sie Bezug habende Bekanntmachung in voriger Nummer nachlesen!

— **An die örtlichen Verwaltungen.** Die Vorstände wollen daran denken, daß die jetzt für das I. Quartal fällige Abrechnung pünktlich erledigt wird.

— **Einzelmitglieder.** Anfang April wird von denjenigen Einzelmitgliedern, die mit ihrem Beitrag im Rückstande sind und von denen ein Stundungsgesuch nicht vorliegt, diese durch Postnachnahme eingezogen.

— **Die Adressen der Agitations-Bezirke** sind in Nummer 10 abgedruckt.

— **Coblenz a. Rh.** Öffentliche Versammlung, Sonntag, 5. April. Referent: Kollege Gg. Schmidt, Berlin. Alles nähere durch Flugzettel.

— **Frankfurt a. M.** Montag, 6. April, 9 Uhr abds. im „Schlesinger Eck“ Versammlung. Vortrag: „Die Stellung der Gewerkschaften im Befreiungskampfe des Proletariats“. Referent: Kollege Gg. Schmidt, Berlin.

— **München.** Das Bureau des 4. Agitations-Bezirktes sowie der Ortsverwaltung München befindet sich ab 1. April 1908 Frundsbergstr. No. 11. Alle Sendungen sind auch nach dorthin zu richten.

Sprechstunden wie bisher von 12—1 Uhr mittags und abends von 7—8 Uhr. Trambahnhaltestelle Landshuterallee-Linie No. 11, 4 oder 1 (München-Neuhausen).

Literarisches.

— Der Praktische Gärtner. Ein Hand- und Nachschlagbuch. Aus der Praxis für die Praxis. Für Gärtner und Gartenfreunde. Herausgegeben von Jacob Linné in Leipzig. Verlag von J. J. Arnd, Leipzig, 1907.

Dieses 1028 Großoktavseiten starke Werk, welches mehrere Fachmänner zu Verfasser hat, verlangt eine etwas eingehendere Besprechung, weil es weiten Kreisen als Universalbuch genügen will. Es soll sowohl den Gartenfreund in alle Zweige der Gärtnerei und in die Hilfswissenschaften Botanik, Bodenkunde, Meteorologie einführen, als auch ein Hilfsbuch für den praktischen Gärtner sein. Es erhebt sogar den Anspruch, durch Zuhilfenahme des Registers ein „Lexikon des gesamten Gartenbaues“ zu sein, sodaß also wohl Spezialwerke für den praktischen Gärtner dadurch überflüssig wären.

Das Werk enthält folgende 11 Abschnitte:

Abschnitt I. Allgemeine, spezielle und angewandte Botanik, auf 72 Seiten (von Dr. Friedrich Knauer in Wien). Nur 4 Seiten entfallen davon auf die so wichtige Pflanzengeographie, also völlig ungenügend. Nur 8 1/2 Seiten, nichts als Klassen- und Familienaufzählung, kommen auf Systematik mit vielen Unzuverlässigkeiten und Druckfehlern. Seite 21 ist das abgebildete fiederförmige Blatt als fiederförmig bezeichnet. Seite 35 heißen die Knöllchenbakterien *Bacillus radicolle*, Seite 53 aber Wurzelbakterien und *Bacillus radicola* statt richtig *radicicola*. Weitere Fehler sind: *Ginkgoaceae* statt *Ginkgoaceae*, *Verticillatae* statt *Verticillales*, ebenso *Caryophyllinae*; *Thymelaceae* statt ... *aecaeae*, *Thymelaelaales* statt einfach ... *laeales*, *Asclepiadaceae* statt einfach ... *daceae*, *Apocynaceae* statt ... *aceae*, *Brassica gonylodes* statt *gongyloides*. Seite 73 heißt die Brunnenkresse *Cardamine nasturtium*, Seite 290 aber *Sisymbrium nasturtium*; Seite 74 der Mandelbaum *Prunus communis*, Seite 779 aber *Amygdalus communis*; ebenso der Pfirsich bald *Prunus persica*, bald *Amygdalus persica* und *Amygdalus Persica*. Ebenso heißt *Spiraea aruncus* ein andermal *Aruncus silvester*. Einmal wird *Sorbus domestica* fälschlich, ein andermal *Sorbus aucuparia* richtig als Eberesche bezeichnet usw. In den Pflanzennamen sind die Druckfehler fast zahllos, z. B.: *Hemerogallis*, *linquiforne* (zweimal), *nubigerus* statt *nubigenus*, *Lecythidaceae*, *Pucinia granatum* statt *Pucinia granatum*, *Opuntiaficus*, *Agave ameri*; *Zuckerrübe* soll *Beta vulgaris* sein; ferner *Crocus officinalis* statt *Crocus sativus*, *Linium* statt *Linum*, *Cynaria* statt *Cynara*.

In der Vorrede heißt es: „Für den wirklichen Praktiker ist das Werk vielmehr geschrieben. Auf dessen Bedürfnisse und Verständnis ist allenthalben Rücksicht genommen.“

In der Botanik findet man so viele Fremdwörter, daß man gradezu davor zurückschreckt, z. B. Seite 65: „Archegoniaten: Geschlechtlich sich vermehrende Pflanzen, deren Eier in einem Archegonium entstehen und durch ein selbstbewegliches Antherozoid befruchtet werden“. Das ist doch nichts für Gärtner!

Da wäre eine praktische Anleitung zum Bestimmen der Pflanzenfamilien, mit denen ein Gärtner zu tun hat, sehr angebracht gewesen, aber die fehlt gänzlich.

Abschnitt II: Bodenkunde, auf 18. Seiten (von Otto Pauls, Gartenarchitekt in Berlin), ist ungenügend. Gleich zu Anfang steht folgende Erklärung: Unter Boden versteht man die lockere obere Schicht des Festlandes unsrer Erde, soweit sie das Fortkommen von Pflanzen ermöglicht.“ (Demnach ist Ton- und Felsboden kein Boden.) „Mit Naturboden bezeichnet man die Erdschicht, welche von Natur die Eigenschaft, höheren Pflanzen einen Aufenthaltort zu bieten, besitzt.“ (Demnach wäre reiner Kies, Sand, Ton, Kalk, Humus kein Naturboden, denn auf ihnen können ohne Bodenverbesserung keine höheren Pflanzen sich ansiedeln).

Der Nutzen der Regenwürmer soll ihren „angeblichen“ Schaden weit übertreffen. In der Gärtnerei sicher nicht!

Ohne Zuhilfenahme von Nowacki's Bodenkunde genügt die Pauls'sche Abhandlung nicht.

Abschnitt III: Düngerlehre, auf 28 Seiten (von Dr. Giersberg in Berlin), ist gut und praktisch, aber mehr vom landwirtschaftlichen als vom gärtnerischen Standpunkte aus, wo Chilisalpeter, Thomasmehl und Kainit resp. Kalisalz die Hauptrolle spielen, beim Gärtner, namentlich beim Ziergärtner aber viel weniger. Tabellen über die Zusammensetzung der Düngemittel fehlen gänzlich. So ist man also gezwungen, auch neben dieser Düngerlehre noch Wolffs Düngerlehre (2,50 Mk.) zu gebrauchen.

Abschnitt IV: Witterungskunde, auf 20 Seiten (von Dr. O. Grohmann in Dresden), ist nur eine Einleitung in dieselbe mit Abbildung und Erklärung der nötigen Instrumente. Die so wichtige Wettervorhersage wird mit 1 1/2 Druckseiten abgetan, und am Schluß wird — wie bei Theoretikern üblich — der Einfluß des Mondes auf das Wetter, sowie der Nutzen der Falb'schen Theorie bestritten, obgleich das längst praktisch erprobt ist. Daß wiederholt der Druckfehler Sexthermometer statt Sixthermometer vorkommt, deutet auf flüchtige Arbeit hin.

Abschnitt V: Hilfsmittel zur Pflanzkultur auf 50 Seiten (von Otto Pauls, Gartenarchitekt in Berlin), bespricht die Gewächshaus- und Heizungsanlagen, die erforderlichen Gartengeräte, gibt Anleitung zum Anfertigen von Strohecken u. a.

Abschnitt VI: Gemüsebau, auf 168 Seiten (von Johannes Schneider, Chefredakteur in Leipzig), muß in jeder Hinsicht als gut, praktisch und ausführlich genug anerkannt werden. Ohne Namenfehler geht's aber auch hier nicht ab, die man hier jedoch gern mal übersieht; z. B. *Brassica gongyloides* statt *gongyloides*, *Valeriana* statt *Valerianella*, *Erysimum* (2 mal) statt *Erysimum*, *Schoten-gemüse* statt *Hülsenfrüchte*, *Agua* statt *Aqua*, *annum* statt *annuum*, *Oenanthera* statt *Oenothera*. Irreführend wirkt es, daß die echte Rapontika nebenher auch Gartenrapunzel, die echte Rapunzel nebenher auch Rapontika, und der Feldsalat nebenher auch Rapunzel statt Rabsinschen genannt wird. Rote Rübe ist nicht *Beta vulgaris*, sondern *Beta vulgaris* var. *cruenta*. Es heißt nicht *Allium porree*, sondern *Allium porrum*, nicht *Origanum majoranum*, sondern *O. majorana* usw.

Abschnitt VII: Der Weinbau, auf 58 Seiten (von Johannes Schneider, Chefredakteur in Leipzig), ist brauchbar. Jedoch wird gar zuviel Wert auf den senkrechten Rebekorden gelegt. Abbildung 310 (Seite 379) ist falsch: Die Blütentrauben entstehen nicht in den Achseln der Laubblätter, sondern den Blättern gegenüber; sodann ist der Trieb im Widerspruch mit dem Text nur 1 Blatt über der obersten Traube gekappt. (Nebenbei

gesagt, ich bin überhaupt nicht dafür, daß man nur 2 Blätter stehen läßt.) —

Abschnitt VIII: Obstbau, auf 153 Seiten, umfassend das Kern- und Steinobst (von Arthur Janson in Würzburg), Beerenobst und Obstverwertung, auf 26 Seiten (von Johannes Schneider in Leipzig), ist recht gut bearbeitet, aber die Abbildungen sind doch gar zu primitiv ausgefallen, wenn sie auch wohl ihren Zweck gewöhnlich erfüllen werden. Auf Seite 410 werden *Prunus myrobalana* und *Prunus cerasifera* als zwei verschiedene Arten aufgezählt, was sie nicht sind; ersterer Name gilt. Es heißt auch nicht *Rubus fruticosus*, sondern *fruticosus*; ist als Sammelart aber längst ungenügend geworden. Auf Seite 443 wird dem Baumpfähle zu sehr das Wort geredet mit einer durchaus nicht stichhaltigen Begründung. Das Zutiefpflanzern wird zwar als der größte Fehler bezeichnet, aber die Begründung: „weil dadurch die Wurzeln dem wohlthätigen Einfluß der Bodenleistung (sollte wohl Bodenlüftung heißen!) entzogen werden, ist falsch! Die von mir seit 1885 überall und wiederholt veröffentlichte Ursache („Wassereindringen in den unteren Stammteil und Stauung der Baustoffe dabelst“) sollte man in 22 Jahren doch schon ausreichend gelernt haben. —

Abschnitt IX: Pflanzenkulturen, auf 266 Seiten (v. B. Othmer, Kgl. Garteninspektor in München), ist der umfangreichste im ganzen Werke und an sich gut, aber die Pflanzenaufzählungen für die verschiedenen Verwendungszwecke, Standorte etc. nehmen allein 149 Seiten davon ein. Will aber der Gartenfreund oder junge Gärtner wissen, welche Wärmegrade in der Orangerie, in dem Kalt-, Lauwarm- und Warmhause eingehalten werden müssen, dann steht in dem ganzen Werke nichts darüber, sondern nur, daß die Temperaturen (welche Temperaturen?) des Nachts und des Tages immer um 3 bis 4 Grad schwanken sollen. Auch die Pflanzen-Benennung ist in diesem IX. Abschnitte wieder abweichend von andern Abschnitten des Werkes; Inkonssequenzen und Fehler finden sich auch hier ganz unnötigerweise. Die Iresinen werden fälschlich als *Achyranthes* aufgeführt, die echte *Alternanthera paronychioides* St. Hilare ist garnicht in Kultur; unsere Gartenteppichpflanze muß *Alternanthera betzichiana* A. Voss 1895 heißen! Viele Autornamen sind falsch, so Buchau statt Buchanan, Torre statt Torrey, Ldb. statt Ldl., Pursh. statt Pursh oder richtiger Porsch etc., *Clematis coccinea* A. Gray, nicht Engl.; *Rhexia mariana* Linné; nicht Nutt. Bekannte Namen der Praktiker: *Plectogyne* (*Aspidistra*), *Echeveria*, *Spiraea japonica* hort., *Chairanthus annuus* sind nirgends zu finden, nicht einmal im Register!, von deutschen Namen ganz zu schweigen, sodaß Salomon-Voß' „Wörterbuch der Deutschen Pflanzennamen“ (2,50 Mk.) auch noch dazu genommen werden muß.

(Schluß folgt.)

Inhaltsübersicht zu Nr. 13.

Mindest-Arbeitslöhne in Tarifverträgen. — Die Lage der Herrschaftsgärtner in Deutschland und deren Hebung. — Etwas über „Kunst“-Gärtner und Kunst. — Fachtechnische Rundschau: Stickstoff der Luft für die Pflanzenkulturen dienstbar zu machen; Einwirkung der Seewinde auf den Obstbau an der Nordseeküste. — Zur Lage der Gärtnergehilfen in Alenburg (S.-A.). — Wer fälscht? Wer schwindelt? — Die Katze läßt das Mäusen nicht! — Rundschau: Linksliberalismus und Vereinsgesetz (Arbeiter- und Volksrechte-Verrat); Franz Behrens als Handlager der Grosskapitalisten. — Korrespondenzen: Arbeitslosigkeit; Braunschweig; Coblenz; Mühlhausen i. E. — Allgemeine Deutsche Gärtnervereine: Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Karl Marx und die Arbeiter; Für die Agitation.

Ab 1. April befindet sich das Verkehrslokal und die Herberge für Groß-Berlin: Berlin N., Weissenburgerstr. 67 (Inhaber: Gastwirt Dümk e). Ebendort werden mittags von 11 bis 12 Uhr die offenen Stellen durch den Beamten der Ortsverwaltung ausgegeben.

Gärtner

der mit Pferd Bescheid weiß, fahren kann, verheiratet ist, auf Villa (Vorort) gesucht [833] Rabe, Grolmannstraße 15.

Suche sofort flotten

Gehilfen

für Topfpflanzen, Freiland und Binderei, Lohn 18 Mk. pr. Woche.

P. Schäfer,

Handelsgärtner,

Halle a. S., Ludwigstraße.

Motto: Gutes Handwerkzeug — Halbe Arbeit.



Die Qualität dieser Hippe übertrifft alle meine Erwartungen! Solch handliche gefällige Formen und vorzüglichen Schnitt fand ich noch bei keinem Messer. Kaufen Sie Ihre Werkzeuge nur aus der Fabrik von

Oskar Butter,

(192 A)

Bautzen 25.

Dieselben bekommen Sie in jeder Samen- oder Werkzeughandlung oder direkt in der Fabrik. Kataloge kostenlos. Anerkennungen, wie sie täglich eingehen:

Freiburg (Breisgau) 1. 10. 07. Wir bestätigen Ihnen gern, dass wir mit sämtlichen Gartenwerkzeugen, welche wir seit einer Reihe von Jahren von Ihnen bezogen haben, in jeder Hinsicht, was Qualität und Schmitthaligkeit anbelangt, sehr zufrieden sind. M. Schmöger, Stadtgarteninspektor.

Ein erfahrener, unverheirateter

Gärtner

zum baldigen Eintritt gesucht.

Hüttdirektor Hatzek,

Hattingen-Ruhr.

[831]

★ Ein Laden ★

mit grosser Auslage,

2 Stuben, Küche, Korridor etc. sofort preiswert zu vermieten in Niederschönhausen bei Berlin, Lindenstr. 7, bei Rückert. (821/13)

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anz eigentl übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Die gesündesten Bäume, die schönsten Früchte

erzielt man nur mit

„Emolineum!“

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß es heute kein zweckmäßigeres, kein billigeres Heilmittel gegen alle Baumschädlinge und Baumkrankheiten gibt als „Emolineum“, das ist das neueste und allerbeste Baumspritzmittel, was bis jetzt auf dem Markte erschienen ist.

„Emolineum“

versenden wir in allen Quantitäten in Flaschen und Fässern.

Außerdem empfehlen wir unser vorzügliches „Baumwachs“ und „Raupenleim“.

Preise incl. Emballage, Anwendungsvorschriften etc. auf Wunsch umgehend.

Eduard Oehme

G. m. b. H.

Fabrik chem. techn. Produkte

Kieritzsch i. S.

[825/17]

Gesucht ein Gärtner,

der neben selbständiger Besorgung des Hausgartens einen Vertrauensposten und Arbeiten in der Fabrik mit übernehmen will, für dauernde Stellung. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter G. D. bef. die Exped. d. Ztg. (838 13)



Für Blütenpflanzen, Blattpflanzen u. Gemüsekulturen gibt es nach fachmännischem Gutachten kein besseres Nährsalz (Düngesalz) als

Blastalon

— Gesetzlich geschützt. — Absolut ungiftig u. geruchlos. Verkaufsniederlagen in allen Städten gesucht. Chem.-pharm. Laboratorium Apotheker Schlüter & Co, Bielefeld.

Billigste Bezugsquelle für Porzellan-Etiquetten

für Obstbäume, Rosen u. s. w.

Schilderfabrik

Ferd. Schiffner,

München, Lindwurmstraße. 207.

Für eine Villa auf dem Lande (8 Meilen von Berlin) wird zum 1. Juli ein jüngerer, möglichst verheirateter

Gärtner

gewünscht, der auch Hausarbeit (Bedienung der Maschinen für Wasserpumpe und elektr. Licht) und die Pflege des Pferdes übernimmt.

Zu erf. bei **Geb Brüder Ebeling**, Stralau, Alt-Stralau 64-65.

Friedrich Fischer.

Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw.

S. Kunde & Sohn Dresden
Schutz-Mark
A.-38. Kipsdorferstr. 106. Gegr. 1787.
Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge
in bekannt unübertrefflicher Güte und garantiert erstklassiger Handarbeit.
Katalog gratis und franko.
(191 A)

JAGDRAD 1908!

Die feinste deutsche Marke!



Vor Ankauf eines Rades verlangen Sie unbedingt unseren grossen Hauptkatalog, welcher ausser Fahrrädern, Motorfahrzeugen, Nähmaschinen und Haushaltmaschinen, eine aussergewöhnlich grosse Auswahl in allen Fahrradzubehör- und Bestandteilen sowie Sportartikel enthält.

Wir bieten beim Einkauf die grössten Vorteile!
Deutsche Waffen- u. Fahrrad-Fabriken, Kreiensens 439.

Der heutigen Nummer d. Ztg. liegt ein Prospekt von Stadtsekretär A. Schmidt in Ketzin (Havel) bei, betr. „Wichtig für jeden Steuerzahler“, womit hiermit aufmerksam machen.
Die Expedition.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

- (In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (voranzubehalten). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)
- Barmen**, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-strasse 42. Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. (728)
 - Barmen**, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (729)
 - Berlin N.**, Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal, Herberge.
 - Berlin W.**, Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereinslokal. Gute Speisen. (730)
 - Blankensee**, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (731)
 - Bremen**, Gewerkschaftshaus, Faulenstr. 53-68, Herberge und Verkehrslokal, Hauptversammlung letzten Sonntag i. M. (732)
 - Charlottenburg**, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Riedel, grosser Mittags-tisch, Gärtnerverkehr. (733)
 - Chemnitz**, Rest. J. Materns, untere Hainstr. 7, Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 I.
 - Cöln a. Rh.**, Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. 1. u. 15.; daselbst Stellen-nachweis u. Unterstützung. (761)
 - Dresden-A.**, Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal u. Herberge.
 - Dortmund**, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh. Mentler, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenn. Versg. alle 14 Tage Sonnabends. (734)
 - Düsseldorf**, Fingerstr. 40-42, Zum gold. Schell-fisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (735)
 - Elberfeld**, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (736)
 - Escherhalm**, „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (737)
 - Frankfurt a. M.**, Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frank-furts, jeden Samstag Versammlung. (738)
 - Frankfurt a. M.-Nordend**, Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versamm-lung Freitag nach dem 1. und 15. (739)
 - Friedrichshagen**, Otto Kurfless, Kirchstr. 17, Ecke Scharnweberstr. Vereinslokal. (740)
 - Halensee**, Rest. Hebold, Georg Wilhelmstr. 1, Vereinslokal. (741)
 - Halle a. S.**, Englischer Hof, Gross-Berlin 14, Vereinslokal und Herberge, Versammlung am 1. und 3. Sonntag im Monat. (742)
 - Hamburg-Hoheluf**, M. Lovrenz, Wrangel-Strasse 64. Verkehrslokal der Gärtner Hoheluf, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. (743)
 - Hamburg**, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeits-nachweis von 10-12 Uhr. (744)
 - Hannover**, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (745)
 - Leipzig**, Müngzasse 7, Albert Linke, Restaur. Gärtnerheim, Verkehrslokal, Herberge u. Stellen-nachweis. (746)
 - Lübeck**, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25, Verkehrslokal u. Nachtlogis. Gute Speisen. (747)
 - Magde-burg**, Knochenhauerufer-Strasse 27-28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe. Vereins-lokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. (748)
 - Mannheim N. S. S.**, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (749)
 - Mühlhausen im Elsass**, Wirtschaft zur Insula, Klostorgasse 18.
 - München**, Gasthaus „Gambrius“, Sendlinger Strasse 19, Vereinslokal des Zweigvereins München, Versg. alle 14 Tage. (750)
 - Osnabrück**, Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritzen, Verkehrslokal u. Nachtlogis. (752)
 - Nieder-Schönhausen**, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (751)
 - Pankow bei Berlin**, Pankower Gesellschaf-ts-haus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. (752)
 - Remscheid**, Restaurant Friedrich Hecke, Peter-strasse 1. (743)
 - Rixdorf bei Berlin**, Rest. A. Schmidt, Berg-strasse 85. Versammlung Donnerstag n. d. 1. u. 15. (754)
 - Spandau**, Droht's Restaurant, Klosterstr. 29, Vereinslokal. Versammlung Sonnabend nach dem 1. u. 15. (755)
 - Steglitz**, Verkehrslokal bei Wahrenndorf, Steg-litzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerstag n. 1. u. 15. (756)
 - Stellingen b. Hamburg**, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kielerstr. 211 (757)
 - Stuttgart**, Gewerkschafts-Haus, Esslinger Str. Nr. 17-19, Stellennachweis: Stadt. Arbeitsamt, Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Ver-einsl., Koll. jeden Mittag zu treffen. (758)
 - Wandsbeck**, Lübecker Str. 55, W. Jaenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (759)
 - Wiesbaden**, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, Vereinslokal des Wiesbadener Zweigvereins. Zürich, Lokal und Herberge, hintern Stern, Zürich i. Stellennachweis G. Volkart, Phönix-weg 4, Zürich 7. (760)